

# MARBURGER ZEITUNG

ALTES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 10 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto: Wien Nr. 54.008. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungarergasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Ercheint wöchentlich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 29 — 85. Jahrgang

Marburg-Drau, Montag, 29. Januar 1945

Einzelpreis 10 Rpf

## Voller Abwehrerfolg in Ungarn

### Im Karpatenvorland, an der Oder und der unteren Weichsel starke feindliche Angriffe gescheitert

dnb Berlin, 28. Januar  
In Ungarn traten die Bolschewisten am Samstag zum erwarteten Gegenangriff gegen die südliche Abschirmung unseres Einbruchstraumes zwischen Plattensee und Donau sowie gegen unseren nordöstlich des Velence-Sees im Vali-Abschnitt vorgedrungenen Stoßkeil an. Weitere Angriffe erfolgten von Westen aus dem Vertes-Gebirge. Der Feind hatte starke Kräfte aus der Tiefe herausgeführt und gegen den Vali-Brückenkopf ein ganzes mechanisches Korps, das weiter nördlich abgezogen wurde, angesetzt. Unsere Truppen verteidigten jedoch ihre gewonnenen Linien mit eiserner Energie und führten ununterbrochen Gegenstöße gegen vereinzelte, im ersten Anlauf vom Feind erzielte Einbrüche. Sie schossen am Vali 122, am Südriegel weitere 9 feindliche Panzer ab und erstickten die Vorstöße von Westen her durch massierte Artilleriefire. Der feindliche Gegenangriff brach vollständig zusammen und die eigenen Bodengewinne blieben unangetastet. Auch die Besetzung von Budapest behauptete sich gegen alle feindlichen Vorstöße. Die Initiative im Donauraum liegt somit weiterhin bei unseren Truppen.

Im Bewegungskrieg zwischen Karpaten und Kurischen Haß haben sich die deutschen Gegenmaßnahmen in einzelnen Räumen bereits ausgewirkt und werden in absehbarer Zeit auch an den übrigen Abschnitten zum Tragen kommen. Am Samstag hat sich die Lage in Oberschlesien und bei Königsberg zwar noch verschlechtert und die Front an der Netze sowie am Bromberger Kanal blieb noch in Fluß, doch ist die erfolgreiche Verteidigung im Karpatenvorland, an der Oder zwischen Kosel und Glogau und an der unteren Weichsel zwischen Thorn und Elbing nicht weniger wichtig. Trotz unseres sich verteidigenden Widerstandes ist der Feind noch im Vordringen, aber sein Marschtempo hat sich seit Donnerstag spürbar verlangsamt. Seine hohen Verluste an Panzern und Menschen — sind doch nach Gefangenenaussagen trotz laufender Zuführung von Verstärkungen die Kompanien der Angriffsdiveisionen auf 4 bis 50 Mann zusammengeschmolzen — beginnen sich auszuwirken. Vielfach in Polen und Rumänien zwangsrekrutierte Ersatz kann seiner Güte nach überdie-

in keiner Weise mit den bolschewistischen Kerntruppen verglichen werden, aus denen bisher die Masse der Stoßverbände bestand. Immer häufiger prallen jetzt die feindlichen Angriffe auf zäh verteidigte Sperrriegel und immer schneller wird der Schlagwechsel. Die von den sowjetischen Panzerspitzen bisher erreichten Punkte stehen oft nur in lockerem Zusammenhang und stellen in keiner Weise eine feste Front dar. Sie entstanden aus dem Hin und Her von Angriff und Verteidigung, aus Umfassungsversuchen und Flankenstößen. Alles ist noch in Fluß und trägt die entscheidenden Merkmale des Bewegungskrieges. Es geht deshalb darum, die aktive Kraft zum Gegenschlag zu bewahren. Sie erwächst aus dem Willen jedes einzelnen und findet zur Stunde ihren stärksten Ausdruck neben den heroischen Leistungen unserer Soldaten in der beispielhaften Haltung unserer Volkssturmmänner, die in Oberschlesien, an der Oder und in Ostpreußen um ihren Heimatboden kämpfen.

Aus dem konzentrischen feindlichen Druck gegen das oberschlesische Indu-

striegebiet entbrannten um Zechen, Schächte, Hochöfen, Fabriken und Siedlungen erbitterte Kämpfe. Truppen und Volkssturmbataillone führen ohne Pause unzählige Gegenstöße, schließen sich zusammen, stoßen den Angreifern in die Flanken, kämpfen um jede Halde und jedes Gemäuer und verlangen von den Bolschewisten höchsten Blutzoll. Sie wurden von unseren Panzern entlastet, die sich südwestlich Gleiwitz in den westlichen Stoßkeil festgebissen haben und im Fortsetzung der dort seit drei Tagen tobenden Panzerschlacht 30 weitere Sowjetpanzer vernichteten. Eine weitere feindliche Angriffsgruppe drang von Gleiwitz nach Süden vor. Auch hier hielten Truppe und Volksturm stand, bis ein weiter westlich angesetzter Gegenangriff 15 Kilometer tief in die Flanke der Sowjets hineinstieß und damit dem Ansturm die Kraft nahm.

Die Besetzungen von Bromberg, Thorn, Kulm, Graudenz, Marienwerder, Marienburg und Elbing wehrten zahlreiche feindliche Angriffe in schweren Kämpfen ab und hinderten den Feind am Überschreiten des unteren Weichsel.

## Vidkun Quisling beim Führer

dnb Führerhauptquartier, 28. Januar  
Der Führer empfing in seinem Hauptquartier den norwegischen Ministerpräsidenten Vidkun Quisling zu einer vertrauensvollen und herzlichen Aussprache.

In den Besprechungen über alle Deutschland und Norwegen gemeinsam interessierenden Fragen wurde völlige Übereinstimmung und aufrichtiges Einverständnis erzielt. Der Führer bekräftigte erneut seinen im September 1943 durch Reichskommissar Terboven der norwegischen Öffentlichkeit bereits bekanntgegebenen Entschluß, daß Norwegen nach dem siegreichen Ende des europäischen Schicksalskampfes in voller

Freiheit und Selbständigkeit wieder hergestellt werden wird unter Übernahme der Verpflichtungen, die dem norwegischen Staat aus der gemeinsamen wachzunehmenden Sicherung der europäischen Völkergemeinschaft erwachsen.

An der Besprechung beim Führer nahmen teil der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei, Dr. Lammer, der Leiter der Parteikanzlei, Reichsleiter Bormann und Reichskommissar Terboven. Ministerpräsident Quisling war begleitet von dem Gesandten Stoen und seinem Adjutanten Hauptmann Sundberg.

## 15 Millionen Zwangsarbeiter in der Sowjetunion

### Die erschütternden Erlebnisse eines Nordamerikaners auf einer Reise durch die UdSSR

dnb Lissabon, 28. Januar  
William White, der den Präsidenten der amerikanischen Handelskammer Johnston im vergangenen Jahre auf einer Reise nach der Sowjetunion begleitete, zeichnet in der USA-Zeitschrift „Readers Digest“ ein Bild der bolschewistischen Gewaltdiktatur, die mit einer unvorstellbaren Brutalität herrscht:

White berichtet auf Grund seiner eigenen Feststellungen, daß die Sowjets nach Besetzung der baltischen Gebiete und Ostpolens Hunderttausende von Familien in das Innere der Sowjetunion verschleppten, wobei Männer, Frauen und Kinder systematisch voneinander getrennt wurden. Allein aus Ostpolen wurden eineinhalb Millionen Zivilisten deportiert. Ihr Abtransport erfolgte in verrotteten Güterwagen, die oft tagelang auf irgendeiner Nebenstrecke stehen blieben. Kein Mensch kümmerte sich um die in den Wagen zusammengepferchten Menschen. Nur von Zeit zu Zeit wurden die Wagentüren geöffnet, um die zahlreichen Leichen der Verhungerten herauszuholen.

White verweist darauf, daß die Sowjets mit der gleichen Brutalität gegen die eigene Bevölkerung vorgehen. So habe er in Magnitogorsk persönlich lange Kolonnen von Frauen gesehen, die in Lumpen gekleidet von Wächtern mit aufgeplantem Bajonet begleitet, zu ihrer Arbeitsstelle gebracht wurden. Ein Techniker aus den USA habe ihm in Omsk gesagt, daß in der Sowjetunion mindestens an die 15 Millionen Menschen als Zwangsarbeiter tätig seien, die zum schlimmsten Sklavenleben verurteilt seien. So hätten bei einem Bauvorhaben, an dem dieser amerikanische Techniker tätig war, 70 000 Menschen in der Hauptsache Frauen, gearbeitet. Infolge völlig unzureichender Verpflegung seien Tausende davon vor Hunger eingegangen und allein 2600 seien in einem Monat am Typhus gestorben. Als Essen hätten sie getrocknete Fische bekommen, die ihnen von den Aufsehern vom Wagen herunter geworfen worden seien, wie man Seehunde füttere.

White berichtet weiter, daß die Sowjetregierung ganz offiziell einen Schwarzmarkt aufgezogen habe, um auf diese Weise die Arbeiterlöhne abzuschöpfen und zu verhindern, daß Ersparnisse gemacht würden. Denn Sparnisse sehe das Sowjetsystem als Verbrechen an. Die Arbeiter sollten von der Hand in den Mund leben, um niemals aus ihrem Sklavendasein herauszukommen. So leben 150 Millionen Sowjetbürger trotz härtester Arbeit in einem unvorstellbaren Elend, ohne jede Hoff-

nung auf Besserung ihrer Lage. Alle ausländischen Diplomaten und Journalisten würden von der Bevölkerung schärfstens abgeschlossen, damit die Wahrheit nicht aus der Sowjetunion herauskomme.

Dieser Schreckensbericht des Amerikaners gewinnt dadurch noch besondere Bedeutung, weil er beweist, daß maß in Washington sehr wohl über die tatsächlichen Zustände in der Sowjetunion unterrichtet ist. Trotzdem ver-

## Die Entscheidung im Osten

Von Fritz Seidenzahl

Der vierte Winterfeldzug im Osten brachte den Feind an die Tore des Reiches. Das osteuropäische Vorfeld von Helsinki bis zum Plattensee dämpfte, einem Puffer gleich, den Stoß aus Asien, doch zerschlug ihn nicht. Weiter geht der Kampf, wo immer es wäre.

Hätten wir diesem schicksalsreichen Krieg ausweichen, unsere Existenz und die Europas durch Lamentieren und Faktieren sichern können? Jedem stellt sich in diesen Tagen die Frage. Eine Antwort zu suchen, ist unaufschiebbar.

Seit dem Mongolensturm, der 1241 auf der Wahlstatt bei Liegnitz vor dem Todesmut deutscher Ritter zerbrach, fand sich das Reich in keiner so schweren Grenzkrisen. Jahrhundert auf Jahrhundert ist Deutschland aus dem Westen bedroht worden, nicht aus dem Osten. Jeder Angriff des französischen Erbfeindes war gewiß auch ein Krieg um Grenzland und Unterjochung, aber nicht um die nationale Existenz, obwohl 1648 im Westfälischen Frieden die Reichseinheit zerbröckelte. Siebenhundert Jahre lang hatte Deutschland aus dem Osten Ruhe. Der Kampf gegen polnische Großmannschaft konnte stets im Raum der Weichsel ausgetragen werden, ohne daß die wechselvollen Feldzüge, die uns zweimal die Herrschaft über Warschau brachten, weltgeschichtlich je mehr als Geplänkel gewesen wären. Um so eigenartiger ist es, daß deutsche Staatsmänner nie die bange Ahnung vor einem gewaltigen Ansturm aus dem Osten losgeworden sind. Bismarck versuchte, der Gefahr diplomatisch zu begegnen, in dem Gefühl, daß es sich nur um Aufschub und nicht um Beseitigung handele.

Der gestürzte Kanzler warnte 1892 in der berühmten Kissinger Ansprache: „Rußland ist gedeckt durch Asien, es hat nur eine dem Angriff ausgesetzte Front gegen Westen; Frankreich hat den Ozean hinter sich, und die Vogesen sind die einzige, an der man ihm beikommen kann; Wir dagegen sind von allen Seiten Angriffen exponiert.“

Deshalb müssen wir immer Rücken an Rücken stehen. Im gegenwärtigen dem Deutschen Reich aufgezogenen Krieg hat dieses das Äußerste versucht; es hat Frankreich bis gegen den Ozean zurückgedrängt und es hat Rußland bis an die Wolga und damit bis nach Asien getrieben. Weiter vermag kein europäischer Staat zu greifen; dennoch erfüllte sich die Befürchtung, daß die Moskauer Großmacht sich aus dem asiatischen Raum drohend erneuern werde.

1914 brach der erste Ansturm los. Die herrschende russische Schicht, obwohl im westeuropäischen Geist erzogen und vielfach mit den Baltendeutschen vermischt, wurde vom panslawistischen und imperialistischen Fieber erfaßt, als der Krieg für sie zu einer Niederlage führte. Zwischen Deutschland und Rußland entstand die scheinbar neutrale Zone des polnischen Staates, der — als Werkzeug Englands gegen Deutschland gehetzt — schließlich im Widerspruch zum Sinn der europäischen Geschichte der Sturmbock des Bolschewismus gegen Deutschland und die abendländische Kultur wurde.

22 Jahre, die in der Geschichte nur eine kleine Spanne bedeuten, dauerte die Atempause, bis die zweite Auseinandersetzung mit dem Osten begann. Wir mußten bald erkennen, daß die sowjetisch-asiatische Gewalt ungeheuerlich ist. Was hatte sich in diesen 22 Jahren im Osten abgespielt? Zweierlei verwandelte Rußland: Sibirien und der Marxismus.

Der Marxismus ist die Weltanschauung der Weltverneiner. Die abendländische Kultur wurde verspottet und als Ballast abgelehnt. Jeder marxistische Politiker lebt davon, daß er zersetzt, was an Idealen, Sitten und Institutionen in Europa geschaffen wurde. Dieser nihilistische Antrieb führte bei den Sowjets dahin, daß sie sich an technischen Errungenschaften aneigneten, was ihnen zum Aufbau ihrer Industrie nützlich schien und daß sie dennoch der abendländischen Welt, zu der ja auch die amerikanische gehört, fremd und feindlich bleiben. Ein Vierteljahrhundert lang wurde den Ostvölkern, ehe die sowjetische Kriegsmaschine in Funktion trat, beigebracht, Europa zu verachten. Der Marxismus lieferte ihnen die „Rechtfertigung“ dazu.

Inzwischen vermehrte sich die Bevölkerung der Sowjets in einem Tempo, das alle europäischen Vorstellungen und Wachstumsmöglichkeiten übertraf. 200 Millionen Menschen standen kaum ein Vierteljahrhundert nach der Machtergreifung des Leninismus bereit. Zunächst hatten sie weiter nach Osten gedrängt und das menschenarme Sibirien bevölkert. Dort entstand ein Industrieerker nach dem anderen. Wir hatten es nicht glauben wollen, manche Nachricht klang zu phantastisch, manche führte bewußt in die Irre; entscheidende Faktoren wurden gänzlich verschwiegen. Sibirien, das in zaristischer Zeit seinen düsteren Kolonialcharakter nie verloren und Menschenmassen scheinbar spurlos verschlungen hatte, verwandelte sich in ein Überdruckgebiet. Zwischen Ural und Baikalsee errichtete Moskau, so müssen wir heute annehmen, Siedlungszonen und Produktionszentren, die, als der Krieg ausbrach, bereits fähig waren, Soldaten und Kriegsmaterial ohne Unterlaß auszustößen.

Es gehört nun zu den geschichtlichen Lehren, daß Festlandsmächte, sobald sie einen Bevölkerungsüberdruck aufweisen, magnetisch in die Gebiete sozial besser lebender Festlandsvölker einzudringen versuchen, im Gegensatz zu Seemächten, die expansiv im Bereich primitiver Völker werden. Die Stoßrichtung Englands ging fünf Jahrhunderte nach Übersee. Erst als sich Deutschland durch Einheit und Fleiß wieder zu einer Großmacht entfaltete, kehrten sich die Briten — wie schon einmal gegen das bourbonische Frankreich — als Feind dem Festland zu.

Hier setzte die kühne und große Politik des Führers ein. Als England im Herbst 1939 durch die Polen mit machiavellistischer Kaltblütigkeit die deutsche Ostgrenze in Flammen setzen ließ, war der sowjetische Angriffsdrang durch das überraschende Bündnis Berlins mit Moskau aufgefangen. Es folgten die Blitzfeldzüge im Westen bis an den Ozean, von Narvik bis Bordeaux. Vermieden war noch einmal der Zweifrontenkrieg. Nach einem tiefen Atemholen rückte im Juni 1941 der deutsche Soldat zum eigentlichen Entscheidungskampf aus. Es begann die Odyssee des deutschen Heeres. El Alamein, Kreta, Sizilien, die Weite des Atlantik und wieder die Atlantik-Küste waren nur Umwege der Schlacht im Osten, auf die es ankommt und vor der es heute so absolut kein Ausweichen gibt, daß selbst an überrannten Grenzen immer neue Mauern der Abwehr erstehen müssen und erstehen werden.

## Blutterror im Norden von Budapest

### Ghetto-Juden und Sowjetkommissare teilen sich in der Henkerarbeit

dnb Preßburg, 28. Januar  
Einem Einwohner von Budapest, dem 53jährigen Kaufmann Laezlo Fekete, ist es gelungen, aus den von den Bolschewisten besetzten Stadtteilen zu entkommen. Dank seinen während der Gefangenschaft im ersten Weltkrieg erworbenen russischen Sprachkenntnissen gelang Fekete die abenteuerliche Flucht durch die sowjetischen Linien. Er meldete sich bei einem deutschen Truppenteil und gab dort einen Bericht über den Bolschewistenterror in Budapest zu Protokoll:

„Juden und GPU herrschen in dem von den Sowjets besetzten Teil der Hauptstadt Ungarns. Ich selbst war zum Tode verurteilt worden. Heute, da ich mich wieder in Freiheit befinde, sollen meine Landsleute und die übrige Welt erfahren, was die in Budapest unter dem jüdisch-bolschewistischen Blutterror Verlebten zu leiden haben.“

Zahlreiche ehemalige Ghetto-Juden teilen mit den Sowjetkommissaren die „blutige Arbeit“. Eine besondere Rolle spielt in Budapest der bekannte jüdische Pferdeschlächter Samuel Lewinski. Ein Wort von ihm genügt, um verhaftet zu werden. Alle Nichtjuden werden von ihm als „Staatsfeinde“ angegeben und von den Bolschewisten erbarmungslos niedergemacht. Die Verfolgung der Frauen und Mädchen kennt keine Grenzen. Sie werden aus den Häusern herausgeholt und den wilden Ausschreitungen der bolschewistischen Soldateska ausgeliefert. Bei der terrorisierten Bevölkerung ist Lewinski nur unter dem Namen der „Blutjude“ bekannt.

Die Prachtstraße unserer Hauptstadt, die Andrássy-ut, wird jetzt allgemein die „Galgenstraße“ genannt. Täglich werden hier, wie auch in den Straßen des Arbeiterviertels, die zum Tode Verurteilten an den Laternenpfählen und Bäumen erhängt. In der Velloe-ut, wo ich über 30 Erhängte zählte, benutzten die Henker die Leitungsmaste als Galgen.

Nachdem die Bolschewisten mein Geschäft ausgeplündert und meine Familie

verschleppt hatten, wurde ich wegen angeblicher Warenunterschlagung zum Tode verurteilt. Auf dem Wege zur Hinrichtungsstätte schlugen deutsche Granaten vor uns ein. Ich nutzte sofort das entstandene Durcheinander aus und flüchtete über die Donau.“

### 260 Kinder gemordet

Als die deutsch-ungarischen Truppen im Pilis-Gebirge zahlreiche ungarische Orte wieder befreiten, trat ihnen in dem Dorf Bartberg ein alter einbeiniger Mann entgegen, dem beide Augen ausgestochen waren. Es war der 70jährige Ortsvorsteher György Feher. Er machte vor einem deutschen Regimentsstab folgende Angaben:

„So wie es die Sowjets vorher in unzähligen Fällen taten, schleppten sie auch aus Bartberg alle Männer und Frauen von 15 bis 65 Jahren weg. Die Alten mußten Zwangsarbeit leisten. Da ich im ersten Weltkrieg ein Bein verloren und in der Gefangenschaft russisch gelernt hatte, ließen die Bolschewisten mich Krüppel am Leben und zwangen mich, bei ihnen als Dolmetscher zu bleiben. Die ihrer Eltern beraubten Kinder wurden auf Befehl des jüdischen Kommissars in ein Waldlager gebracht, wo im Sommer die Holzfäller wohnen. Sie wurden in den verlassenen Hütten untergebracht und bekamen als Nahrung nur etwas Brot. Posten sorgten dafür, daß die unglücklichen Geschöpfe nicht fliehen konnten. Infolge der großen Kälte und des Hungers starben die Kinder einen grauenhaften Tod. Ich versuchte öfter, ihnen etwas warmes Essen zu bringen, wurde aber jedesmal abgewiesen. Als ich es trotzdem immer wieder wagte, packten mich mehrere Bolschewisten, warfen mich zu Boden und stachen mir mit Bajonetten die Augen aus, damit ich, wie sie schrien, nicht mehr die Befehle des Kommissars sabotieren könne. Durch Hunger und Kälte sind über 260 Kinder unseres Dorfes ums Leben gekommen.“

USA-Deserteure in Frankreich

rd Madrid, 28. Januar
Der starke Anteil der alliierten Truppen an der zunehmenden Anarchie in Frankreich kann selbst von maßgebenden Stellen nicht mehr verschwiegen werden. So erklärte nach einer Meldung der USA-Agentur United Press eine hohe militärische Stelle in Paris, 12.000 bis 13.000 amerikanische Soldaten hätten ihre Truppe ohne Urlaub verlassen. Sie suchten sich nun, da sie keinen Sold mehr erhalten, einen Lebensunterhalt zu verschaffen und verlegten sich auf Diebstahl, Raub und Schwarzhandel. In Paris, wo sich ein großer Teil dieser Deserteure aufhalte, würden täglich 70 bis 80 aufgegriffen. Nicht nur in Frankreich, gab der Berichtsteller zu, sondern auch in England, wären die Fälle von Raub äußerst zahlreich.

Diese Auslassungen beweisen einmal, daß die USA-Soldaten nicht wissen, wofür sie kämpfen, und deshalb aus dem Heer flüchten, zum anderen aber auch, in wie großem Maße das Roosevelt-Regime verbrecherische Elemente in Uniform gesteckt und auf Europa losgelassen hat. Wie tiefgreifend die hier geschilderten Erscheinungen sind, zeigen einige weitere Angaben der erwähnten hohen militärischen Stelle. Danach erwarten in Paris zur Zeit 1725 USA-Soldaten ihre Verurteilung. Die Offiziere hätten einen großen Teil der Schuld an den Mißständen. Auffallend sei unter ihnen auch der hohe Prozentsatz an Geschlechtskranken.

Belgians Arbeitslosigkeit

hw Stockholm, 28. Januar
In dem von den Engländern und Amerikanern besetzten Belgien herrscht Arbeitslosigkeit. Die Plutokratie leistet keine Hilfe, sondern überlassen die Belgier ihrem Elend. Der belgische Arbeitsminister Canackes, der in London eintraf, teilte dort mit, daß es in Belgien 250.000 Arbeitslose gibt, obwohl nur 500.000 belgische Arbeiter noch in Deutschland tätig seien. Würde der Belgier Deutschland nicht einen großen Teil der Belgier in Brot halten, wäre die Arbeitslosigkeit dreimal schlimmer. Daß die marxistischen zurückgekehrten Emigrantenminister unfähig sind, den Mißständen zu steuern, geht aus der Tatsache hervor, daß die belgische Kohlenindustrie gleichzeitig unter Arbeitermangel leidet. Sie hat nur 80.000 statt der benötigten 110.000 Bergleute. In Brüssel ist wegen des Kohlenmannels der elektrische Strom von 7 bis 18 Uhr gesperrt worden.

Negerelend in den USA

Stockholm, 28. Januar
Die Washington Post berichtet, daß seit 1940 über 750.000 Neger aus den landwirtschaftlichen Gebieten des Südens der USA in die nördlichen Industriegebiete abgewandert seien. Das bedeute zunächst eine schwere Bedrohung der landwirtschaftlichen Produktion. Zugleich aber hätten sich in den Städten des Nordens und Westens schwarze Gattos mit völlig unerträglichen Zuständen gebildet. Viele Arbeitgeber trügen Bedenken, Neger einzustellen, da hierdurch stets Demonstrationen der weißen Arbeiter hervorgerufen würden. Weder der Bundeskongreß noch die Polizei kümmerten sich um das Elend der Schwarzen und gewährten ihnen auch keinen genügenden Schutz.

Kältewelle in Nordamerika

dnb Stockholm, 28. Januar
Nach einer englischen Meldung aus New York stehen Pittsburg, Cleveland, Philadelphia, Boston und ein Dutzend anderer Großstädte im Osten der USA seit Samstag im Zeichen einer Kältewelle, die den Beauftragten für Brennstoffe veranlaßte, einschneidende Verfügungen über die Lieferungen von Kohle und Heizöl zu erlassen. Betroffen werden die 17 Oststaaten, darunter New York, New Jersey, Pennsylvania, Ohio und Illinois. Es wurde auch die Schließung der Theater, Nachtclubs, Schulen, Büchereien usw. empfohlen, um Brennstoff zu sparen.

Schwere Schneestürme wüteten in der vergangenen Woche an der Ostküste und wirkten sich stark auf den Eisenbahnverkehr aus. Anzeichen für ein Nachlassen der Kälte sollen noch nicht bestehen. Im Gebiet Newyorks wurde der Krisenzustand erklärt.

Aus vergilbten

Blättern

Offiziers - Schicksale vor dem Grossen Krieg
Fünf Novellen von Rudolf v. Eichthal

Der göttliche Funke

Fortsetzung

Schließlich befahl einer, der alle anderen überschrie: „Rakoczymarsch!“
Es ist eines der größten musikalischen Rätsel, wieso gerade dieses Stück so eine hinreißende, für alle Nationen unwiderstehliche Wirkung hat. Fünf Sekunden, nachdem die elektrisierenden Rhythmen des Marsches begonnen hatten, tobte der ganze Saal, Ungarn wie Deutsche, Polen wie Italiener, Tschechen wie Kroaten. Keinem von all den bis in die Knochen kaiserstreuen Offizieren wurde die ursprüngliche Bedeutung dieses Rebellenmarsches bewußt.
Man jubelte, jauchzte, umarmte und küßte sich, trank ex, schmiettete die leergetrunkenen Gläser in Scherben, erstieg die Tische, tanzte Tjárdás und benahm sich vor Begeisterung wie rasend. Alles ohne den mindesten politischen Hintergedanken, nur hingerissen von der ansteckenden Luft dieses „Ungarischen Kaffeehauses“, dem Feuer des ungarischen Weins und der ungarischen Musik.
In all diesem Trubel gab es nur zwei stille Eilande: Das eine war Rozsi, die, ohne diesen turbulenten Ereignissen auch nur die geringste Aufmerksamkeit

Unsere Schlacht- und Jagdflieger greifen ein

Sowjetangriffe zwischen Donau und Plattensee abgewiesen — Bolschewisten drangen in Kattowitz und Beuthen ein — Erfolgreiche Verteidigung von Posen, Schneidemühl und Thorn — Häuserkämpfe in Bromberg — Kampf um die Marienburger Ordensburg

Der OKW-Bericht

Führerhauptquartier, 28. Januar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„In Ungarn griff der Feind mit starken Kräften zwischen Donau und Plattensee nach Norden und aus dem Raum westlich Budapest nach Süden und Südwesten an. Er wurde in schweren Kämpfen unter Abschluß von 131 Panzern abgewiesen. Die Besetzung von Budapest behauptet den Westteil der Stadt gegen fortgesetzte Angriffe der Bolschewisten.“

Beiderseits der oberen Weichsel wurden heftige feindliche Angriffe abgewiesen oder aufgefangen. Im oberschlesischen Industriegebiet konnte der Gegner unter Einsatz starker Kräfte in Kattowitz und Beuthen eindringen und aus dem Raum Gleiwitz nach Südosten Boden gewinnen. Unsere Ost-Verteidigung in deren Reihen Volksturmeinheiten erfolgreich kämpfen. Verhinderte zwischen Cosel und Glogau weiterhin die Bildung größerer feindlicher Brückenköpfe und schlug die angreifenden Bolschewisten in wechselvollen Angriffs- und Abwehrkämpfen an zahlreichen Stellen zurück. Auch feindliche Angriffe gegen das Stellungssystem vor Breslau mit Schwerpunkt an der Nordfront blieben erfolglos. Posen, Schneidemühl und Thorn werden von den Besatzungen gegen heftige Angriffe erfolgreich verteidigt. In Bromberg sind Häuserkämpfe im Nordteil der Stadt im Gange. Über die Netze und den Bromberger Kanal drang der Feind trotz zäher Gegenwehr nach Norden und Nordwesten weiter vor. Angriffe gegen unsere Brückenköpfe an der unteren Weichsel scheiterten. In Marienburg wird um die Burg erbittert gekämpft.

In Ostpreußen setzte der Gegner seine Durchbruchversuche beiderseits des Pregel mit starken Kräften fort und schob sich gegen den Widerstand unserer tapfer kämpfenden Truppen an die Ost- und Nordfront des Befestigungsgürtels von Königsberg heran. In den schweren Kämpfen wurden 47 Panzer vernichtet, davon 40 durch das Panzerkorps „Hermann Göring“. Am fünften Tag der Abwehrschlacht in Kurland ließ dort die Wucht der Angriffe infolge der hohen Verluste des Feindes nach. Seine Durchbruchversuche auf Libau und Frauenburg blieben erfolglos. 26 Panzer wurden vernichtet.

Starke Verbände deutscher Schlacht- und Jagdflieger griffen in die Wintereschlacht im Osten ein, setzten 29 Panzer außer Gefecht, zerstörten 675 motorisierte und bespannte Fahrzeuge sowie 28 Geschütze und fügten vor allem bei Tiefangriffen auf Infanteriekolonnen den Sowjets sehr hohe blutige Verluste zu.

Im Westen führten die Engländer gestern an der Ruhr zwischen Rörmond und Linnich nur schwächere Angriffe. Sie wurden schon in der Bereitstellung wirksam durch unsere Artillerie bekämpft.

Wie die Londoner heute leben

Schweizer Augenzeuge schildert die Auswirkungen des V-Beschusses

dnb Genf, 29. Januar

Die illustrierte Sonntagsbeilage des „Zürcher Tagesanzeigers“ bringt eine außerordentlich eindrucksvolle Bildreportage über die gewaltige Wirkung des deutschen V-Beschusses auf London. Alle Bilder zeigen riesige Krater mitten in der Stadt und große Gebäudeblocks, die einen einzigen Trümmerhaufen bilden und die ungeheure Sprengwirkung der deutschen V-Waffen deutlich erkennen lassen. In dem Text zu den Bildern wird noch einmal unterstrichen, daß London furchtbare Schäden durch den V-Beschuß zu verzeichnen habe.

Daneben veröffentlicht der „Tagesanzeiger“ eine Unterredung mit dem Schweizer Nationalrat Leuenberger, der kürzlich in London war. Leuenberger versichert, daß die Verheerungen in London ein unvorstellbares Maß angenommen hätten. Jeder Londoner sei

und blieben erfolglos. Auch in den Abschnitten von St. Vith und nordwestlich Wiltz schlugen unsere Truppen die angreifenden Amerikaner zurück oder brachten sie im Hauptkampffeld zum Stehen. Südöstlich Remich dauern die örtlichen Kämpfe an. Ein feindlicher Panzerangriff wurde durch Artilleriefeuer zerschlagen. Im Elsaß hält der Feind seinen starken Druck im Kampfgebiet südöstlich Rappoltsweiler und nordwestlich Mülhausen aufrecht.

Am gestrigen Tage herrschte über dem westlichen Reichsgebiet nur geringe feindliche Tieffliegeraktivität. In den frühen Abendstunden stießen einzelne britische Störflugzeuge bis zu Reichshauptstadt vor. Unser Vergeltungsfeuer auf London dauert an.

Um die Brückenköpfe an der Oder

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Samstag bekannt:

„In Ungarn durchbrachen Verbände des Heeres und der Waffen-SS zwischen Velencez-See und Vall-Abchnitt in nächtlichem Angriff die feindliche Abwehrfront und stießen weiter nach Norden vor. Gegenangriffe der Sowjets wurden abgewiesen. Ungarische Angriffsgruppen drangen nach Vernichtung zählverteidigter feindlicher Widerstandsnester bis zum Ostrand des Vertes-Gebirgs. Angriffe der Bolschewisten gegen den Westteil von Budapest wurden erneut abgeschlagen. In dem nunmehr einen Monat andauernden heroischen Kampf gegen zahlenmäßig weit überlegene feindliche Kräfte hat die tapfere Besatzung der Stadt 71 Panzer, 160 Geschütze und 200 Maschinengewehre vernichtet oder erbeutet, außerdem 64 feindliche Flugzeuge abgeschossen. In den Reihen der deutsch-ungarischen Besatzung kämpften zahlreiche ungarische „Pfeilkreuzler“.“

Südlich der Weichsel und im oberschlesischen Industriegebiet erzielte der mit starken Infanterie- und Panzerkräften angreifende Feind mehrere tiefere Einbrüche. Im bisherigen Verlauf der Panzerschlacht bei Gleiwitz wurden 30 Panzer vernichtet. An der Oder setzte der Feind seine Anstrengungen zur Gewinnung größerer Brückenköpfe vergeblich fort. Einige kleine Brückenköpfe wurden durch Gegenangriffe beseitigt oder eingeengt. Gegen den Verteidigungsring von Breslau führte der Gegner schwächere Angriffe ohne Erfolg. Nordwestlich Breslau sind an der Oder heftige Kämpfe im Gange. An mehreren Übergangsstellen wurde der Feind im Gegenangriff wieder geworfen. Zwischen Lissa und Netze vordringende feindliche Verbände wurden vor unseren Stellungen an der Odra aufgefangen. Bei Posen, Schneidemühl und nordwestlich Bromberg wird gekämpft. Östlich der unteren Weichsel wehren unsere Divisionen den nachdrängenden Feind in Brückenkopfstellungen bei Kulin, Graudenz und Marienwerder ab. In Marienburg und Elbing toben erbitterte Straßenkämpfe. Zwischen dem Frischen Haff und der Masurischen Seenplatte wurden sowjetische Durchbruchversuche in wechselvollen Kämpfen vereitelt und verlorengegangene Gelände wiedergewonnen. Der Gegner hatte hohe Verluste. Nord-

lich der Masurischen Seenplatte bis zum Kurischen Haff kam es zu schweren Kämpfen mit den Sowjets, die unter starkem Schlachtfliegerinsatz an der Straße Nordenburg—Gerdaun und östlich Königsberg trotz zäher Gegenwehr nach Westen Boden gewinnen konnten. In Ostpreußen wurden gestern 69 feindliche Panzer und 48 Geschütze vernichtet. An der kurländischen Front brachen die mit Schwerpunkt südöstlich Libau geführten Angriffe der Bolschewisten nach harten Kämpfen vor unseren Stellungen blutig zusammen.

In Holland wiesen unsere Truppen feindliche Angriffe gegen den Maas-Brückenkopf östlich Gertruidenberg und Versuche der Kanadier, den Fluß östlich davon zu überschreiten, ab. An der unteren Ruhr wurde eine Reihe von feindlichen Angriffen schon in der Bereitstellung durch unser Artilleriefeuer zerschlagen. Nordwestlich Heinsberg gelang den Engländern ein örtlicher Einbruch, der im Gegenstoß abgefangen wurde. Auch im Abschnitt südöstlich davon blieb der Gegner nach geringem Vordringen liegen. Zwischen Eilsborn und der Sauer hat der Druck der Amerikaner nach ihren hohen gestrigen Verlusten etwas nachgelassen. Feindliche Angriffe im Raum nordöstlich St. Vith, an der luxemburgischen Nordgrenze und dem Abschnitt Clerf brachen im zusammengefaßten Feuer aller Waffen zusammen. Südöstlich Remich an der Mosel dauern die örtlichen Kämpfe an. Im Elsaß befestigten unsere Truppen ihre neugewonnenen Stellungen am Roth- und Moderabschnitt. Gegenangriffe des Feindes wurden durch unser Artilleriefeuer gesprengt. An der III südöstlich Rappoltsweiler sowie zwischen Thann und Mülhausen kam es zu örtlichen Kämpfen, in deren Verlauf der angreifende Gegner aufgefangen oder im Gegenangriff zurückgeworfen wurde. Das Störungsfeuer unserer Fernkampfwaffen auf den feindlichen Nachschubstützpunkt Antwerpen wir unaufhörlich fortgesetzt.

Von der mittelländischen Front wird nur rege beiderseitige Spätruppentätigkeit westlich und nördlich Faenza gemeldet. Anglo-amerikanische Tiefflieger griffen gestern Orte im westlichen Reichsgebiet, vor allem im Münsterland und am Oberrhein mit Bomben und Bordwaffen an. Die Briten führten in den frühen Abendstunden Störflüge über dem rheinisch-westfälischen Raum durch.“

die Kleidung zu wechseln, wenn sie

morgens zur Arbeit gehen und abends wieder ihr Nachtlager im Untergrundbahnschacht aufsuchen. Jede Nacht kämen neue Gäste in diese seltsamen Untergrundhotels, durchwegs Ausgebombte und Flüchtlinge, die keine andere Unterkunft mehr hätten als die auf dem Untergrundbahnhof.

Dreimal soviel Menschen, wie Zürich Einwohner habe, nächtigen auf diese Weise in London, so schließt der Bericht des Schweizer Nationalrates, der, wie kaum ein anderer zuvor, ein Bild von dem Leben in der englischen Hauptstadt gibt, auf die, wie der Wehrmachtbericht täglich verzeichnet, der pausenlose deutsche Fernbeschuß gerichtet ist.

Trotz eines neuen Aufrufes des britischen Ministers für Kraft und Brennstoff, daß die Bevölkerung unter allen Umständen mit Strom sparen müsse, wurde Samstag die Elektrizitätsversorgung in England zum dritten Mal in einer Woche unterbrochen.

Spiele mit Toten

ger Marburg, 28. Januar

Churchill und Roosevelt sind unter die Artisten gegangen, als Jongleure. Sie treiben da ihr Spiel mit Zahlen, mit Zahlen von Gefallenen.

In seiner jüngsten Rede vor dem Unterhaus hat Churchill sein Debüt gehabt, als er da die Kriegsverluste des britischen Empire vom Ausbruch des Krieges bis zum 30. November 1944 bekanntgab. Nach dem üblichen Britenbrauch war es natürlich nur eine Rate: 1.043.554 Mann. Diese Zahl zergliederte er dann, und zwar entlihen noch seinen Angaben auf England selbst 653.107 Mann, darunter 199.497 Tote, 235.207 Verwundete und 200.403 Gelangene und Vermißte. Hierbei fällt vor allem der verhältnismäßig hohe Anteil an Gefallenen auf. Das ist kein Wunder, denn Churchill hat selbstverständlich als Vertreter des schwächsten Partners unter den Alliierten das Bestreben, den blutigen Beitrag Englands in diesem seinem Kriege möglichst hoch darzustellen.

Diese Jongleur-Kunststück ließ Roosevelt nicht ruhen. Und so folgte allso gleich auch eine Raten-Bekanntgabe der nordamerikanischen Verluste. Weil aber der Präsident der USA den Krieg, dem er solange nachgelaufen ist, bis er ihn hatte, mit Rücksicht auf die üble Stimmung im eigenen Lande als möglichst billig und unblutig kennzeichnen muß, war er mit der Gesamtverlustzahl und besonders mit der Zahl der Toten sehr sparsam. Er gab für die Westfront, und zwar für die Zeit vom Beginn der Invasion bis zum 1. Januar 1945 als Verlust nur 332.912 Mann zu, von denen nach seiner Behauptung bloß 54.562 gefallen seien, während der Anteil der Verwundeten 232.672 und der der Gelangenen und Vermißten 45.678 betragen haben soll. Demnach gibt es also unter den britischen Mannschafverlusten fast ein Drittel Tote, unter den nordamerikanischen jedoch nicht einmal ein Sechstel. Man muß sagen: ein recht auffälliger Unterschied.

Aber schon wenige Tage hernach gab der USA-Kriegsminister Stimson in einer Pressekonferenz zu, daß die Verluste allein in der letzten Woche 88.281 Mann betragen haben. Und gleichzeitig forderten der USA-Generalstabschef Marshall und der Flottenchef King die Zwangsrekrutierung für alle Männer vom 18. bis zum 45. Lebensjahr. Zur Begründung wiesen sie darauf hin, daß der Krieg an der europäischen Front den nordamerikanischen Truppen unerwartet hohe Verluste gebracht habe.

Woraus wieder einmal hervorgeht, daß Lügen kurze Beine haben und Roosevelt als Zahlenjongleur noch einiges wird hinzulernen müssen.

Unsere Kurzmeldungen

Nach einer amtlichen Mitteilung wurde der schweizerische Bahnhof von Chiasso am Samstag vormittag von fremden Flugzeugen, deren Nationalität noch nicht festgestellt werden konnte, mit Bordwaffen beschossen. Es entstand Sachschaden an Gebäuden und Bahnanlagen.

In der Zeitung „Savoire France“ spottet der französische Kommunist Vienne über die Leute, denen der gaullistische Terror nicht paßt und faßt sein echt bolschewistisches Glaubensbekenntnis in die Worte zusammen: „Man muß grausam sein, und zwar mit voller Absicht, laßt uns grausam sein.“

Von ungefähr 70 nordamerikanischen Großbomben vom Typ B 29, die am Samstag Tokio angriffen, wurden 22 abgeschossen oder durch Rammstoß vernichtet. Eine größere Anzahl wurde beschädigt. Die Japaner verloren zwölf Jagdmaschinen.

Zionistische Organisationen der USA haben, wie Reuter aus Kairo meldet, Hunderte von Telegrammen an den Chef des königlichen Kabinetts gerichtet, in denen sie um Milde für die Mörder Lord Moyne bitten. In den Telegrammen wird von König Faruk verlangt, das Todesurteil aufzuheben und die Mörder zu Freiheitsstrafen zu begnadigen.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckereiges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung: Anton Gerschack beide in Marburg a. d. Dra., Badgasse 6. Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 1 gültig! Presseregisternummer: RPK/1728

Der Anbeter eilte, das Gesicht des Abgewendeten zu erblicken.

„Ich kenn ihn nicht, Rozsikam, er ist mir ganz fremd. Vom Lehrkurs ist er nicht, von den Lagertruppen auch nicht. Keiner kennt ihn. Nach dem Aufschlag zu schließen ein Regimentskamerad des dicken Hunderteinundachtzigers.“

„Warum sitzt er mit dem Rücken zu mir? Wie kann man jetzt hier Zeitung lesen?“

„Ganz blödsinnig! Na ja, ich sag's ja immer: Diese Infanteristen! Keinen Schick haben s' halt, keine Kinderstube!“

Nun ärgerte sich Fräulein Rozsi wirklich ein wenig. Wenn sie auch unnahbar, buchstäblich unnahbar war, die drei Monate hier an der Kassa hatten sie immerhin doch verwöhnt. Sie war es gewohnt, daß sie überall, wo sie mit ihrer sieghaften Erscheinung auftauchte, Aufsehen erregte, oder daß doch zum mindesten niemand achtlos an ihr vorüberging. Wo sie bisher hingekommen, waren sogleich alle Männerblicke bewundernd an ihr hängen geblieben. Und gar erst hier! Wie drängte sich alles um sie, wie wurde sie respektiert vom Höchsten bis zum Niedersten! Hatte sich doch im Ungarischen Kaffeehaus allmählich der Brauch eingebürgert, daß jeder Neuankommende ihr seine Reverenz darbrachte, sich ihr feierlich vorstellen ließ, wie es der Königin dieses kleinen Reiches zukam. Grafen und Barone, die vornehmsten Kavalleristen der drei Lehrkurse hatten sich diesem Gebot des An-

standes willig gefügt. Und nun kam so ein ganz gewöhnlicher Infanterist und benahm sich so respektlos! Das war denn doch zu viel. Eine absichtliche Beleidigung, ein offenkundiger Affront! Ja, glaubte er denn, sie sei eine Ixobeliebige, irgend eine Dahergelaufene, bloß weil sie in einem Kaffeehaus Kassierin war??

„Baron!“ sagte sie plötzlich mit vor Entrüstung zitternden Nasenflügeln, nachdem sie noch eine Weile in ihrer Leinwand herumgestochert. „Baron, können Sie herauskriegen, wer der unmögliche Mensch ist und was er hier macht?“

„Aber ja, Rozsikam, sogleich!“ antwortete der und schon schoß er an den Tisch der beiden. Im stillen hoffte Schön-Rozsi, daß der Baron den abscheulichen Menschen auf den Gegenstand seiner Unehreerbietigkeit aufmerksam machen würde.

Aber sie täuschte sich.

„Vogel oder so irgendwie heiß er, Rozsikam, und mit der Kriegsschul ist er heut abend hier angekommen. Ein fader Bimpf. Na — halt ein Kriegsschüler, was willst machen?“

„Hat er nicht gefragt, wer Sie geschickt hat?“

„Nicht ein Ton. Nur sein Namen hat er genannt und gleich wieder weiter g'lesen in seiner dummen Zeitung.“

Schön-Rozsi biß sich auf die Lippen.

„Eugen“, sagte sie wieder nach einer Pause, ihren duffenden Blondkopf ein wenig zu dem Baron hinneigend, „können Sie mir einen Gefallen tun?“

„Jeden, Rozsikam, meinen letzten Blutstropfen, wenn du willst!“

„Geh'n Sie und machen Sie diesen Vogel auf seine Unart aufmerksam. Er soll sich mit dem Gesicht zu mir wenden.“

„Aber Rozsikam! Ich begreif dich gar nicht. Hier kann doch jeder sitzen wie er will. Wie kann ich den —?“

„Sooo??“ sagte Schön-Rozsi, den Blick voll zum Baron erhebend. „Ist das Ihre Ergebenheit, ist das Ihr letzter Blutstropfen —?“

Der kleine Dragonerleutnant wurde rot bis in die Haarwurzeln. Er kämpfte mit sich. Aber den Augen des blühenden Weibes hielt er auf die Dauer nicht stand. „Ich geh schon, Rozsikam, ich geh schon! Nur nicht böse sein, nicht böse sein!“

Er erledigte seine Mission mit ebensoviel Takt als Energie. Er setzte sich unter einem Vorwand zu Spielvogels Tisch, versuchte diesen in ein Gespräch zu verwickeln und wendete alle möglichen Kniffe an, um den Kameraden zur Frontveränderung zu bewegen. — Aber alles war vergeblich. Spielvogel verstand absolut nicht, saß wie ein Stock und gab nur, ohne die Zeitung sinken zu lassen, die allernotwendigsten Antworten.

Schließlich wurde es dem kleinen Dragoner zu dumm. Als guter Kavallerist ging er geradenwegs auf sein Ziel los: „Lieber Herr Oberleutnant“, sagte er plötzlich fliehend, „ich bitt dich recht schön, tu mir den Gefallen und dreh dich ein bisschen rum! Du sitzt, du sitzt — mit dem Rücken zu einer Dame!“

Aber Spielvogel blieb ungerührt.

# Der Verräter / Erzählung aus dem Dreissigjährigen Kriege

Als die Pappenheimer gegen Eulenrode zogen, flüchteten die Bewohner der umliegenden Dörfer aus Angst vor dem Feinde in die Stadt. Nur den Bauern von Hohenau gelang es nicht mehr, rechtzeitig zu entkommen, da inzwischen die Brücke über den Aderfließ von den Eulenrodern abgebrannt worden war. So blieben sie also in ihrem Dorf, vergruben ihre Tauer und sonstige wertvolle Sachen und taten sich auf Geheiß ihres Schulzen Konrad Schievelbein zusammen, um sich gegen die Pappenheimer zur Wehr zu setzen.

„Wir müssen bis zum letzten Mann füreinander einstehen“, ermahnte sie der Dorfschulze, „und keiner von uns darf feige sein!“

Als nun bald darauf die Landsknechte in das Dorf eindringen, wandten sich die Hohenauer tapfer kämpfend gegen sie, verteidigten verbissen jedes Haus und jeden Mauerstein, erlagen aber schließlich doch der vielfachen Übermacht.

Der Hauptmann der Pappenheimer, ein langer, wüder Kerl, ließ nun alle Männer des Dorfes, sogar halbwüchsige Knaben und gebrechliche Greise, zusammentreiben und als dies geschehen war, fuhr er sie hart an und verlangte, man solle ihm denjenigen nennen, der sie zum bewaffneten Widerstand gegen seine Soldaten aufgefordert hatte. Er drohte, das Dorf dem Erdboden gleichzumachen, falls man dies nicht tun würde.

Die Hohenauer standen schweigend da und keiner von ihnen trat vor.

Der Hauptmann war wütend und schrie sie an: „Ich lasse euch alle ohne Gnade und Barmherzigkeit hängen, wenn ihr mir nicht sogleich den verdammten Rädelsführer namhaft macht!“

Aber die Hohenauer sahen ihn nun mit haßerfüllten Augen an und blieben stumm.

Der Pappenheimer saß mit hochrotem Gesicht auf seinem Pferde und wollte die Bauern wiederum zornig anfahren. Aber er besann sich plötzlich und sagte nun mit freundlichem Lächeln: „Wer mir den Namen des Aufwieglers nennt, dem geschieht nichts, im Gegenteil! Ich werde ihn gut belohnen, auf mein Ehrenwort, macht also das Maul auf!“

Die Hohenauer standen aber noch immer wie eine Mauer, stumm und mit trotzigem Gesichtern.

Der Hauptmann sah eine Weile verächtlich auf sie herab. Er wollte ihnen zum letzten Male mit der furchtbaren Vergeltung drohen, da trat plötzlich einer aus dem Haufen der Bauern heraus und ging langsam auf ihn zu. Es war der Kesselflicker Veit Retzke, der seit jeher als schiefer Geselle bekannt war. Er hauste mit seinem Weibe, das weit und breit als üble Hexe verschrien war, in einer halb verfallenen Hütte in der wüsten Au, abseits vom Dorf.

Als der Retzke nun mit schlotternden Knien vor dem Hauptmann stand, zeigte er auf den Dorfschulzen und sagte: „Der Schievelbein da hat uns arme Leute aufgehetzt, wir sind nicht schuldig!“

Die Männer, die bisher schweigend dagestanden waren, erhoben nun ein wütendes Geschrei, als sie hörten, was der Kesselflicker gesagt hatte.

„Elender Verräter! Lumpenhund!“ riefen sie ihm zu und wollten sich auf ihn stürzen. Die Landsknechte schlugen aber mit ihren Speißen und Kolben auf die erregten Bauern ein und drängten sie zurück.

Konrad Schievelbein, der Dorfschulze, wehrte sich jedoch bis zuletzt, hieb einige Landsknechte, die sich seiner bemächtigen wollten, mit starker Faust nieder und entkam. Er wurde aber am nächsten Morgen, als er über den Fluß nach Eulenrode hinüberschwimmen wollte, von einer Kugel der Pappenheimer getroffen, und das reißende Wasser ging über ihn hinweg.

Für die Bauern von Hohenau kamen nun schlimme Tage. Veit Retzke verriet den Pappenheimern, bei wem am meisten zu holen wäre, und die Landsknechte quälten nun die Bauern so lange, bis sie geständig waren, wo sie ihr Geld vergraben hatten. Sein Weib aber bot sich an, die Verstecke der jun-

gen Dirnen auszukundschaften, die vor den Pappenheimern in den Wald geflüchtet waren. Sie bekam dafür Wein und Schnaps, und die Landsknechte hatten ihren Spaß daran, wenn das alte Weib betrunken heruntorkelte und unlaute Reden führte.

Eines Tages war der Kesselflicker plötzlich verschwunden, und kein Mensch, nicht einmal sein Weib, konnte sagen, wohin er gegangen oder was mit ihm geschehen war. Erst als die Pappenheimer in die Flucht geschlagen worden waren und die Stadtknechte die umliegenden Wälder nach versteckten Marodebrüdern durchstreiften, fand man ihn endlich. Er hing an einem Baum und hatte eine Tafel aus Holz um den Hals, auf der in schwarzen Buchstaben die Worte standen: „Wer seinen Nächsten verrät, der verdient hundertfachen Tod!“

Die Stadtknechte schleiften den Leichnam weiter in den dichten Wald hinein und verscharrten ihn an einer schwer zugänglichen Stelle.

Das Weib des Verräters aber fanden Bauern aus Umhausen einige Tage später mit zerschmettertem Schädel in einem von vielen Pferdehufen zerstampften Kornfeld. Anscheinend war die Retzkin von den Pappenheimern erschlagen worden, als sie ihnen auf der Flucht lästig geworden war.

Ludwig Hübsch

## Graz vor hundert Jahren

In der Neuen Galerie der Gauhauptstadt ließ Gaukonservator Oberregierungsrat Dr. Walther von Semetkowski an Hand von Lichtbildern in einem liebevoll eingehenden Vortrag das alte Graz, wie es vor hundert Jahren war, entstehen. Schon der hübsche Rokoko-saal im Sackstraßenpalais der Herbersteine, in dem der Vortrag statt hatte, entbot einen Gruß zum Thema: hier wohnte ja damals die Herzogin von Berry und stellte ihre reichen Kunstschätze den Grazern zur Schau.

Die Musik Anselm Hüttenbrenners, der draußen auf dem Kirchhof von St. Veit über Andritz seine letzte Ruhe-stätte hat, der Freund Schuberts und Direktor das Steiermärkischen Musikvereines, aus dessen Streichquintett ein Satz erklang, leitete über zu den Biedermeiertagen. Und nun erzählte der Vortragende eingehend und anschaulich von dem einstigen Leben »Murthaus«, wie Graz damals genannt wurde. Vom schöngestigen »Aufmerksamen«, einer Beilage der damaligen »Gräzter Zeitung«, hörte man schmunzelnd von den Ressourcen und Soireen und den Rezensenten und Dichtern, zumeist längst vergessenen Namen wie Zusner, Rossi und Osterfeld. Hernach wurde auch dem Stadtbild jener Tage nachgegangen, da das liebe, alte Rathaus, das einstige Hauptpostgebäude auf dem Jakomini-

platz und die schöne Biedermeierfront auf dem Friedel-Sekane-Ring. Da hörte man unter anderen von Vater und Sohn Hauberisser, die beide der Stadt Graz zu mancherlei baulichem Schmuck verhalfen. Und schließlich wurde auch des Christen jener Tage gedacht, des Universitätsprofessors Dr. Gustav von Schreiner, der der Nachwelt in seinem, mit köstlichen Stahistichen nach zeitgenössischen Bildern der Kreuzler, Kuwasseg und Ender geschmückten Buch »Graetz« ein Zeugnis von Heimatliebe und genauer Kenntnis des Gewordnen und Gewesenen geschenkt hat. Im Flug vergingen zwei, mit köstlicher Bilderschau und feinsinnigen Bemerkungen des Vortragenden angefüllte Stunden und man bedauerte, nicht noch mehr hören und sehen zu dürfen. Und wieder erklang, von Grazer Künstlern dargeboten, ein Kammermusikstück Anselm Hüttenbrenners und umrahmte das biedermeierliche Bild von Graz.

Mit einem Gruß des Dichters Gabriel Seidl aus seinen »Wanderungen durch Steyermark und Tyrol« und dem Trinkspruch Erzherzog Johann im Schlosse Brühl am Rhein, anlässlich der Fürstentagszusammenkunft im Jahre 1842, der in bedeutsamer Formulierung die deutsche Einigkeit beschwor, endete der Vortrag, für den wir herzlich Dank wissen.

Kurt Hildebrand Matzak

## Klavierabend Grete Cliviny

Vergangenen Samstag stellte sich dem Marburger Publikum, vom Amte Volkbildung eingeladen, erstmalig die blutjunge, kaum der höheren Musikschule entwachsene Grazerin Grete Cliviny als Konzertpianistin vor — gleich in einem eigenen Klavierabend, dessen ausgiebiges Programm u. a. Werke von Bach, Beethoven und Chopin enthielt. Das große Wagnis ist beim besten Willen leider nicht als völlig gelungen zu bezeichnen. Gewiß offenbart die angehende Künstlerin Zeichen einer überdurchschnittlichen pianistischen Begabung und verfügt schon heute über eine recht saubere, von gesundem Musikverständnis getragene Technik, und gewiß macht sie ihrem ausgezeichneten Lehrer, Prof. Hugo Krömer, mit dem Ernst und der Gediegenheit ihrer musikalischen Grundhaltung Ehre. Aber von »Konzertreife« läßt sich vorderhand wohl noch nicht reden. Ihr Anschlag, zu stark auf Schwarz-Weiß-Malerei eingestellt, ist noch wenig modulationsfähig, ja zuweilen ein bißchen hart und eintönig, wie denn das ganze Spiel noch etwas unpersönlich und unfrei wirkt. Aber immerhin eine erfreuliche Hoffnung, die sich, wenn schon nicht morgen oder übermorgen, so doch vielleicht in absehbarer Zeit erfüllen kann.

Der Saal der Volkbildungsstätte, in dem das Konzert stattfand, war überraschenderweise fast ausverkauft. Zwischen den einzelnen Programmnummern sprach Herr Mastnak erläuternde Worte.

Hermann Frisch

## Ein Neffe Bruckners gestorben

In Vöcklabruck (Oberdonau) starb im 79. Lebensjahr der Gärtner Gustav Huber. Er war der Sohn der Schwester Anton Bruckners und damit der nächste Verwandte des großen Komponisten, der im Hause Huber auf seinen Reisen nach Bayreuth häufig abstieg. Gustav Huber war im Besitz vieler Bruckner-Briefe.

## Sport und Turnen

### Wiener Eissportnachwuchs

Die Wiener Jugendmeisterschaften im Eiskunstlauf gaben dem Nachwuchs willkommene Gelegenheit, vor kritischen Augen erfolgreich zu bestehen. Bei den Mädel übertrug Eva Pawlik mit ihrem ausgereiften Können. Ihr Sieg vor Hilde Appeltauer war unumstritten. Gebietsmeister wurde Hellmuth Seibt vor Hellmuth Koppelstätter. Das beste Jungmädel war Vera Trnkoczy, besser Pimpf Martin Feisenreich. Den Wettbewerb der Bannleistungs-klassen gewannen Grete Rada, die Schwester des früheren deutschen Meisters Edi Rada.

Bei den Kärntner Tischtennismeisterchaften in Pörtlach spielten die Vertreter aus Adling die erste Rolle. Sie holten sich alle fünf Titel, wobei Sonja Mesar und Friedrich Sawerschnick die Einzelmeisterschaften gewannen.

Berlins Schiläufer hatten mit ihrer Veranstaltung im Grunewald einen schönen Erfolg. Bester Läufer über 10 km war der erfolgreiche Langstreckler, Heini Rehn (soll) in 45:57 Minuten. Über 5 km sigte der Hittlerjunge Heinrich Förster in 26:35,6, während auf der 3 km-Frauenstrecke Elisabeth Wachs-muth in 20:54,2 den ersten Platz belegte.

Beim Hamburger Hallensportfest gab es erfreuliche Leistungen. Ausgeschieden waren Einzelwettbewerbe im Kugelstoßen, Weit- und Hochsprung sowie im Mehrkampf, der sich aus diesen drei Übungen zusammensetzte. Die besten Leistungen zeigten dabei Schow und Fr. Schmuck.

Inge Sörensen trat ab. Die hervorragende dänische Brustschwimmerin Inge Sörensen, die als jüngste Olympia-Teilnehmerin der Spiele 1936 in Berlin über 200 m hinter der Japanerin Maehata und der Krefelderin Martha Genenger den dritten Platz belegte und im Jahre 1938 über die gleiche Strecke Europameisterin wurde ist vom aktiven Wettkampfsport zurückgetreten. Sie wird Schwimmlehrerin.

## Was der Rundfunk bringt

Dienstag, den 30. Januar. Reichsprogramm a.m. 20.15—21.00 Uhr: Konzert des großen Berliner Rundfunkorchesters, 21.00—22.00: (auch über Deutschlandsende) Ausschnitte aus Richard Wagners Opern »Tannhäuser«, »Lohengrin«, »Fliegende Holländer« und »Walküre« — Deutschlandsender: 17.15—18.00 Uhr: Sinfonie Nr. II in D-Dur von Brahms Es spielen die Berliner Philharmoniker unter Leitung von Hans Knappertsbusch. 20.15—21.00: Szenen aus der Schauspieler »Der Prinz von Homburg« von Heinrich Kleist mit Horst Casper, Ewald Balser, Ursula Burg u. a.

## LICHTSPIEL-THEATER

Für Jugend nicht zugelassen. Für Jugend unter 14 nicht zugelassen

BURG-KINO, »Die schwarze Robe«, mit Lotte Koch, Kirsten Heiberg, Richard Häußler.

BURGLICHTSPIELE CILLI Vom 26. Januar bis 5. Februar: »Die goldene Fessel«.

TONLICHTSPIELE STADTTHEATER Pettau

Wochentags um 17.45, 19.45 Uhr — Sonntags um 14.30, 17.15, 19.45 Uhr. Von 30. Januar bis 1. Februar: »Ich bin gleich wieder da«.

## VOLKSBILDUNG

Mittwoch, 31. Januar und Donnerstag, 1. Februar 1945, um 20.00 Uhr, Domplatz Nr. 17, Saal der Volkshilfsanstalt, Vortrag »Die Kunst des Fuchsgewürts«.

Gesangs- und Musik-Abend, Tanz-Eintrittskarten von RM 2.— bis RM 4.— im Amt Volksbildung, Tegethoffstraße Nr. 10a, und an der Abendkasse.

## AMTL. BEKANNTMACHUNGEN

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg a. d. Drau

Bekanntmachung Das Bad wird Dienstag, den 30. Januar 1945, wieder eröffnet.

Der Landrat des Kreises Marburg-Drau

Bekanntmachung über die Bestellung eines Treuhänders.

Zur Gewährleistung einer ordentlichen Wirtschaftsführung im landwirtschaftlichen Betrieb der Gräfin Schönbörn in Schleitz bestelle ich den Dipl. Landwirt Fritz von Pacher für die Dauer von fünf Jahren zum Treuhänder.

Der k-Landrat: 157 Im Auftrage: gez. Dr. Schreiner

## EINSCHRÄNKUNGEN DES REISEVERKEHRS

Die Reichsbahndirektion Wien teilt mit: Außer den bereits bisher zugelassenen Dienstreisen von Behörden, öffentlichen rechtlichen Körperschaften, der Partei, in Verbindung mit dem Verbands sowie der Wehrmacht sind ab 26. Januar 1945 in beschränkter Umfang auch Geschäftsreisen, jedoch nur solche der Industrie, die unbedingt im gegenwärtigen Zeitpunkt im unmittelbaren Interesse der Reichsverteidigung durchgeführt werden müssen, zugelassen. Bis auf weiteres sind solche Geschäftsreisen bei Benutzung von D-Zügen auf jede Entfernung bei Benutzung von Personenzügen auf Entfernungen über 75 km an eine schriftliche Reisegenehmigung gebunden, die in Orten am Sitz der Landräte und Kreisleitungen der NSDAP von den Fahrkartenausgaben, in Graz, Landeshauptstadt Wien jedoch nur von den Verkehrsämtern ausgestellt werden. In Wien sind dies die Verkehrsämter in Wien, XV, Mariahilferstraße 132, Wien, IX, Franz-Josefs-Bahnhof, Kopfgasse und Wien, X, Gheoplatz 4. Als Unterlage für von den Reichsbahndienststellen auszufertigende Reisebescheinigungen dienen schriftliche Bestätigungen der zuständigen Gewerkschaftskammer oder ihrer Zweigstellen, der Rüstungsinspektion oder des Rüstungskommandos. Privatreisen und Reisen zu persönlichen Zwecken sind bei Benutzung von D-Zügen auf jede Entfernung und bei Benutzung von Personenzügen auf Entfernungen über 75 km unzulässig; für sie werden keine Reisebescheinigungen ausgestellt.

Der Oberbürgermeister der Stadt MARBURG a. d. Drau. Liegenschaftsamt: Heug. 8 - Ruf: 26-37 Betr.: Gemüsesauben 1945.

## Bekanntmachung.

An alle Pächter und Nutznießer von Gemeindegrundstücken. Zwecks evtl. weiterer Belastung der gepachteten bzw. zugewiesenen Gemeindegrundstücke für das Jahr 1945 fordere ich hiermit sämtliche Pächter u. Nutznießer (auch solche, denen das Grundstück für das Jahr 1945 gekündigt wurde) auf, sich mit dem Pachtvertrag bzw. der Zuweisung des Jahres 1945, spätestens bis zum 15. Februar 1945 beim städtischen Liegenschaftsamt, Marburg-Dr., Heugasse 8, zu melden.

Ebenso können Anträge für Neuverpachtungen nur bis zu dem angeführten Zeitpunkt entgegengenommen werden. KNAUS.

## FAMILIENANZEIGEN

Unsaßbar schwer traf uns die traurige Nachricht, daß unser Glück, unser einziger Sohn, Bruder u. Neffe

### Johann Bizjak

gestorben. Anfang Januar 1944, im Alter von 21 Jahren, seinen, an der Ostfront erlittenen Verletzungen in einem Lazarett erlegen ist. Wir bitten, dem edlen Verstorbenen ein ehrenvolles Andenken zu bewahren. Wöllan, Schönstein, Packenstein, Cilli, Vinkovci, den 20. Januar 1945. 149

In tiefer Trauer: Eduard und Rosa Bizjak, Eltern; Justi Bizjak, Schwester; Familien: Bizjak, Rak u. Hauzka

Nach kurzer Krankheit ist unser Vater, Großvater, Schwiegervater, Onkel und Bruder, Herr

### Julius Crippa

Kaufmann und Hausbesitzer im Alter von 81 Jahren verstorben. Die irdische Hülle wird am Dienstag, 30. Januar 1945, um 16 Uhr, von der Leichenhalle des Städtischen Friedhofes in Drauweller zu Grabe getragen. Marburg-Drau, Brandenburg, Agram, Graz, Wien, Mailand, Roh, am 27. Januar 1945.

Julius Crippa, Sohn: Herma Crippa, geb. Crippa, Tochter, und Verwandte.

Tieferschüttet geben wir Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser Vater, Bruder, Herr

### Leopold Kranner

Oberschaffner der RB i.R. am 26. Januar 1945 im 81. Lebensjahre nach kurzem Leiden verschieden ist. Die Beerdigung findet am Montag, den 29. Januar 1945, um 15.30 Uhr, am Städtischen Friedhof in Drauweller statt. Marburg-Drau, Laibach, Graz, St. Anna am Kriechenberg, Krainburg am 27. Januar 1945.

In tiefer Trauer: Rosalie Kranner, Gattin; Maria, Lea und Ludwig, Kinder, und alle Verwandten. 513

Tiefbetrubt geben wir die traurige Nachricht, vom Ableben unsere innigstgeliebten Gattin Mutter, Tochter, der Frau

### Adelheid Trocha

Hausbesitzerin welche am 27. Januar 1945 nach kurzem, schwerem Leiden, im Alter von 34 Jahren verschieden ist. Das Begräbnis findet Dienstag, den 30. Januar um 15.45 Uhr, am Städtischen Friedhof in Drauweller statt. Marburg, Rann-Sawe, Graz, am 27. Januar 1945.

Die trauernden Hinterbliebenen: Johann Trocha, dtz im Felde, Gatte, Irene, Ellengard und Siegfried, Kinder; Magdalena Poja, Mutter, und alle übrigen Verwandten.

Zutiefst danken wir allen f. die innige Anteilnahme am schweren Verluste unserer lieben Tochter und Nichte

### MARINA KOSTAINSCHEK

insbesondere danken wir den Kranz- u. Blumenspendern sowie der Hausgemeinschaft für ihre Hilfe. Familien: Kostainschek, Fomerl und Werchnak. 501

Für die überaus herzliche Anteilnahme, anlässlich des schmerzlichen Verlustes meines über alles geliebten Mannes, des Herrn JOSEF ADRIK, sage ich Allen innigsten Dank. Insbesondere danke ich für die schönen Kranzspenden sowie für das letzte Geleit.

Stockenhammer, im Januar 1945. Mitzi Adrik.

Allen, die meinen guten unvergesslichen Gatten und Vater, Herrn JOSEF REBULA, auf seinem letzten Wege begleitet haben, für die vielen Kranzspenden und allen, die mich in diesen schweren Stunden getröstet und mir beigegeben sind, spreche ich auf diesem Wege meinen innigsten Dank aus.

Marburg-Drau, 25. Jan. 1945. 515 Anna Rebula u. Kinder.

Außerstande jedem einzelnen für die innige Anteilnahme anlässlich des schweren Verlustes, den wir erlitten haben, zu danken, spreche ich auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank aus. Insbesondere danke ich unseren Mitbewohnern der Häuser Mellingerstr. Nr. 28 und 30 für die sehr namhafte Kranzabspendende.

In tiefer Trauer: 513 Anna Hansitsch und Familie

Wir danken allen tiefst für die innige Anteilnahme am Verluste meiner Gattin, unserer Mutter, Frau ANNA FERK, insbesondere danken wir den Kranzspendern

Marburg-Drau, am 26. Januar 1945 510 Familie Ferk.

## VERMISCHTES

ERST SIEGEN — DANN REISEN! Wenn Sie aber jetzt eine kriegswichtige Reise durchzuführen haben, dann nehmen Sie zur Vermeidung von Übelkeit in überfüllten Zügen 1/2 Stunde vor Fahrtbeginn zwei Tabletten P e r e m e s i n . In Apotheken erhältlich.

»DER WENDEPUNKT«, die vornehme zeitgemäße Eheanbahnung, Frau Camilla Schmiedel, Wien II, Obere Donaustraße 91, 14 (neben Dianabad). Ruf: A 48-8-83. Sprechstunde von 10 bis 18 Uhr täglich; sonntags von 10—12 Uhr; Montag geschlossen. 75

BRIEFMARKEN. Behörden-Aufträge, Nachlässe usw. werden für unsere Winter-Auktionen bis 31. Januar angenommen. Entlieferungsbedingungen kostenlos. Edgar Mohrmann & Co., Hamburg 1, Postfach 837. 158

PUDDING AUCH OHNE MILCH? Karamellisieren Sie 75 g Zucker, gießen Sie 1/2 l Wasser dazu und kochen es auf. Dann Vanille-, Mandel-, Sahne-Pudding nach Gebrauchsanweisung kochen. Statt Milch die Karamellflüssigkeit verwenden. Keinen Zucker mehr dazugeben. Ein Rezept aus der MONDAMIN-KÜCHE. 89

## KLEINER ANZEIGER

### REALITÄTEN

Tausche Villa mit drei Wohnungen für Einfamilienhaus in der Stadt oder P e r i p h e r i e in hübscher Gegend. Evtl. Wertgegenstände. Schriftliche, erbeten an die M. Z. unter »Schöne sonnige Wohnung« 518-2

### ZU VERKAUFEN

Schl (1,80 m) mit Bindungen zu verkaufen. 30 RM. Marburg-Drau, Untertrotwernerstraße 7. 526-3

Kanarienvogel, Edeloller, guter Sänger (Ester-Sänger) mit Brutweibchen zu verkaufen. Schober, Moorgraben 12, Post: Gams bei Marburg-Dr. 458-3

### ZU KAUFEN GESUCHT

Schlafzimmer und Küchenrichtung zu kaufen gesucht. Angebote an Thomas Trop, Marburg, Mondkassette 3. 523-4

Achtung, Briefmarkensammler! Kaufe Briefmarken versch. Länder zu Tagespreisen: auch Briefmarkentausch erwünscht. Adr.: E Jannik CIII, Gmünd 50, Untersteiermark. 101-4

Kaufe gut erhaltene Kaphör. - Alois Perneck, Postfach 22, Marburg-Dr. — Markensammlungen kauft Karbusz — Papierhandl./w. Marburg-Dr., Edmund-Schmid-Gasse 8. 447-4

Kaufe Kuchenschmelz Kerrien Olga, Marburg-Drau, Kärntnerstraße 51. 498-1

## STELLENGESUCHE

Kleiner Kutscher sucht Posten bei Spedition oder privat. Peter Kiki, Pölschach, Schule Nr. 5. 524-

Ältere, intelligente Frau, gute Köchin und Wirtschafterin sucht Stelle als Wirtschafterin am Lande — Gastbetriebe. Maria Jug, Lichtenwald 208. 150-5

Selbständige Wirtschafterin, mit Sprachkenntnissen, sucht Stelle in der Umgebung von Marburg. Zuschriften unter »Gewissenhaft« an die M. Z. Marburg (Drau). 492-5

Älterer Wanzler, mit zwei Arbeitskräften und langjähriger Zeugnissen, sucht kleinere Wanzler. Zuschriften unter »Gute Arbeit« an die M. Z. 502-5

## OFFENE STELLEN

Die Einstellung von Arbeitkräften ist an die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes gebunden

Zwei Schneidergehilfen werden dringend gesucht. Gebe auch Heimarbeiter aus. Franz Wake, Triesterstraße 14, Marburg-Drau. 471-6

Türhüter-Gehilfe. Älterer Mann oder Invalide wird aufgenommen. Seifenfabrik H G Lettner & Söhne, Marburg, Schiachthofgasse 23. 483-6

## ZU VERMIETEN

Gebe Wohnung mit Garten und Feld, Stadtnähe, an Familie mit 3-4 Arbeitskräften. Anzufragen Schillerstraße 8, 1. Stock rechts 511-7

## ZU MIETEN GESUCHT

Ruhiges Fräulein Angestellte, sucht möbl. Zimmer mit Wäsche, Zuschriften unter »Mithille im Haushalt« an die M. Z. 512-8

Nette Frau sucht leeres Zimmer. Zuschriften an die M. Z. unter »Marburg« 516-8

## HEIRAT

Bahnbeamter i. R. Siebziger, geschieden, Untersteier, gesund, rüstig, solid, sucht zugehör. Ältere, alleinstehende Frau, Witwe o. Pensionistin als Lebenskameradin in Untersteiermark. Anscr. unter »Lebenskameradin« postlagernd Zeitweg, Obersteierm. 490-12

Angestellter, Fünfziger, schwere innere Krankheit überstanden, solid, Naturfreund, kein Sportsmann, kein Musikant wünscht ähnliche Ehekameradin. Anhang mit Wohnort. Zuschriften mit Bild unter »Edelweiß«. Hauptpostlagernd, Marburg-Drau 466-12

Welcher Mann möchte mir ein guter Kamerad sein. Späterer Ehe. Kind kein Kamerad. Zuschr. unter »Deutsch 42« an die M. Z., Marburg-Drau. 496-12

Zwei gebildete Damen suchen die Bekanntschaft zweier ebensolcher älterer Herren, die ihre einstigen Stunden verschönert haben wollen zwecks Ehe. Zuschriften unter »Naturfreunde 40 bis 50« an die M. Z. 438-12

Zwei junge Mädchen - 20 Jahre, wünschen Bekanntschaft mit 2 Herren bis 35 Jahre zwecks Ehe. Lichtbild erwünscht, wird rückerstattet. Zuschriften an die M. Z. unter »Gute Kameraden« 514-12

## FUNDE UND VERLUSTE

Haustuch, weiß, rot, grün und blau im Zuge Marburg-Unterdrauburg am 20. Jan. 1945 verloren. Der eheliche Finder soll es gegen gute Belohnung in der M. Z. abgeben. 525-13

Selbstschneidm. ca 100 RM am 26. 1. abends in der Tegethoffstr. bis Adolf-Hittler-Platz verloren. Abzugeben gegen Belohnung: Leschnik Friedrich, 47er-Platz 2, Marburg-Drau. 521-13

Rechter Herrenhandschuh, gestrickt, in Cilli von Stiger bis Mitley verloren. Abzugeben gegen Belohnung bei Mayer, Ringstraße 2-1. —13

## VERSCHIEDENES

Philatelistischen Anschlag mit ev. Ausmaßlichkeit gesucht. Zuschriften an die M. Z. unter »Abendstunden« 448-14

Damenfahrrad, gut erhalten, komplett, mit Beleuchtung, gebe für ebensolchen Rundfunkempfänger oder Nähmaschine. Hans B. Bancalari-gasse 9, Marburg (Drau). 482-14

Herrenanzug, Kasten, Einheitsmöbel, Bett, Nachtkasten, Matratze i. Kinderbett, sowie andere Herrenstiefel Nr. 43, Damenstiefel Nr. 37, Herrenfahrrad, Batterie-lampe mit Dynam. Rezenschirm, zerlegbar, Armbanduhr, Rundfunkempfänger, Wertausgl. Dringend. Anzufragen bei Mathilde Petrowitsch, Pregl-gasse 10, Marburg (Drau), von 18 bis 20 Uhr. 470-14

Annahmepflichtige Bekannntmachung Familienforschungs-institut Graz Griekal Nr. 60. 3267-14

Tausche gutgehende Taschenuhr f. ebensolches Herrenfahrrad. Anzufragen Johann Deschak, Hoche-negg 56. —14

Gesellsch. Nr. 35 gebe für evtl. erhaltenen Kinderbeschneidung Nr. 25, Rant-tascha Othilie, Marburg-Brunddorf, Dürer-terrasse 30. 520-14

Kaufe dringend Fahrradmantel oder gebe kleinen 12-Zylinder-Hend 44 für. Zu be-sichtigen: Marburg, Magdalenengasse 61, von 16—19 Uhr. 517-14

Fuchspelz oder goldenes Ohrgehänge gebe für Volksemo-tionsger. Adeline Reucher, Brunddorf bei Marburg-Drau, Haydnegasse 11, an-fragen von 10 bis 11 Uhr. 480-14

### Heimatliche Rundschau

#### Reise in die Erinnerung

Alle waren da! Der Standesbeamte, wir, die Zeugen, die Gäste. Nur die Trauringe fehlten! So begann damals unsere Ehe und — unser Zusammenleben mit dem schönen, langen Samtkleid mit dem silbernen Gürtel und dem wohlgeruchtem schwarzen Anzug. Wir haben unser Wagnis bis heute noch nicht bereut. Wenn wir in unseren Traukleidern in die Oper oder zu einem festlichen Freundeskreis gingen, dann freuten wir uns nicht nur, daß das Kleid und der Anzug immer noch in tadellosem Zustand waren, sondern wir erinnerten uns auch jedesmal an die Stunden am Standesamt und wie und da sagten wir wohl: Weißt Du noch, damals mit den Ringen!

Jetzt liegen das Kleid und der Anzug irgendwo im Spinnstoffberg des Deutschen Volkspoliers. Zusammen mit dem schweren Automantel, der Reithose und den zahlreichen Wäschestücken. An jedem Stück hing unsere Liebe und Freude, jedes trug ein schönes Stück Erinnerung. Die Trennung wurde wahrhaftig nicht leicht. Gute Freunde gingen von uns, aber sie gingen hinaus in jene Gräben, in denen das Schicksal unseres Volkes entschieden wird.

Zwei Wochen haben wir nun Zeit, weiter zu mobilisieren. Es ist uns bestimmt noch einiges entgangen. Heute kramte ich in meinen Sportsachen. Der Bademantel fiel mir als erstes in die Hände. Er, roch nach Wasser, Sonne, Urlaub, schönen Tagen. Und damit alles einmal wieder so werde, nahm ich Abschied von ihm, von ihm, einer Bademütze, einem norwegischen Schipullover (er war sowieso nicht mehr ganz modern), von Gamaschen und von einem Badeanzug, den sich meine Frau geradezu vom Herzen reißen mußte. Aber was nützten uns diese Gefährten schöner Stunden, wenn ihnen die frohe Zukunft fehlte? Unsere Gaben sind Pfänder für das heitere Lachen unserer Kinder. Das Ziel ist der Entbehrenwert. Die Geschichte mißt die Größe eines Volkes nicht nach der Zahl seiner Siege, sondern an der Größe seiner Opfer!

#### Betriebe und das »Volkspolier«

Der Präsident der Reichswirtschaftskammer weist in einer Verfügung alle Betriebe auf ihre Pflichten hin, die Möglichkeiten ihres Betriebes, Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände sowie in den Betriebsräumen entbehrliche Spinnstoffe dem Volkspolier zur Verfügung zu stellen, verantwortungsbewußt eingehend zu prüfen. Der Betriebsführer ist verpflichtet, betriebs-eigene Bestände an Uniformen, Wäsche, Decken, sonstige Ausrüstungsgegenstände und technische Textilien zur Annahmestelle des Volkspoliers bringen zu lassen, um beispielhaft gegenüber der Gefolgschaft in diesen entscheidungsvollen Tagen zur Sicherung der Rohstoffversorgung von Front und Heimat beizutragen.

**Spinnstoffabgabe der Behörden- und Parteidienststellen zum »Volkspolier«.** Der Generalbevollmächtigte für die Reichsverwaltung hat angeordnet, daß die in den Diensträumen der Behörden des Reichs, der Länder, Gemeinden, Gemeindeverbände und Körperschaften des öffentlichen Rechts vorhandenen Fenstervorhänge und Gardinen, soweit nicht dienstlich unentbehrlich für das »Volkspolier« abgegeben werden müssen. Die gleichlautende Anordnung hat auch der Reichsschatzmeister der NSDAP für die Dienststellen der Partei, ihrer Gliederungen und Verbände erlassen. Grundsätzlich sind entbehrliche Einrichtungsgegenstände aus Spinnstoffen, wie Vorhänge, Gardinen, Dekorationsstoffe, Teppiche usw. von den Dienststellen auf der nächsten Annahmestelle des »Volkspoliers« abzuliefern. Die Dienststellenleiter sind dafür verantwortlich, daß nur solche Gegenstände aus Spinnstoffen in den Diensträumen verbleiben, die zur Aufrechterhaltung des Dienstbetriebes, bei Anlegung eines durch die gegenwärtigen Kriegsverhält-

### Arbeitsrechtlicher Schutz im Volkssturm

Das Reichsgesetzblatt bringt in seiner Folge die arbeitsrechtlichen Vorschriften für die Angehörigen des Deutschen Volkssturmes. Dauert die Heranziehung von Volkssturmsoldaten zur Dienstleistung im Deutschen Volkssturm länger als sechs Wochen, so finden vom Beginn der siebenten Woche an die sonst für Soldaten der Wehrmacht geltenden arbeitsrechtlichen Vorschriften Anwendung. Soweit die Heranziehung die Dauer von sechs Wochen nicht überschreitet, sind folgende Bestimmungen für den arbeitsrechtlichen Schutz des Volkssturmsoldaten maßgebend:

Fällt die Heranziehung eines Volkssturmsoldaten, der in einem Arbeits- oder Berufserziehungsverhältnis steht, in die betriebliche Arbeitszeit, so ist der Volkssturmsoldat für die Zeit der Heranziehung von der Arbeit freizustellen. Als Zeit der Heranziehung gilt auch der notwendige An- und Abmarsch. Werden berufstätige Jugendliche zur Ausbildung in einem Hitler-Jugend-Lager von mindestens zehntägiger Dauer herangezogen, so ist die Zeit dieser Heranziehung auf den Urlaub nach § 21 des Jugendschutzgesetzes anzurechnen. Der Volkssturmsoldat erhält sechs Stunden Erholungszeit vom Ende des Volkssturmsdienstes an bis zur Wiederaufnahme der betrieblichen Arbeit, wenn in den letzten 24 Stunden vor Ende des Volkssturmsdienstes seine betriebliche Arbeit und der Volkssturmsdienst einschließlich An- und Abmarsch insgesamt mehr als achtzehn Stunden gedauert haben. Die Erholungszeit erhöht

## Die OF hat im Sanntal abgewirtschaftet

Vier Monate nach dem 15. September — völliger Zusammenbruch des Banditentums

War mit dem 15. September 1944 der Höhepunkt der agitatorischen Machtentfaltung der kommunistischen OF in der Untersteiermark erreicht, so war der 15. Dezember 1944 der Beginn ihres politischen und militärischen Zusammenbruchs. Wohl begann der politische Zusammenbruch bereits, als die OF, durch die Verhältnisse in Krain gezwungen war, die Menschenreserven für ihre Banditenhorden aus der Untersteiermark zu holen, aber sichtbar und folgerichtig zur Auswirkung kam erst, als die kommunistischen Banditen unter den harten Schlägen deutscher Einheiten fluchtartig das obere Sanntal räumten.

Solange die OF im Sanntal mit ihren kommunistischen Parteigängern und in kleinen Gruppen operierte, war ihre Schlagkraft sehr wenig, ersetzte die verbissene Einsatzbereitschaft der überzeugten Kommunisten den militärischen Kampfwert ihrer Einheiten. Als aber die zwangsrekrutierten Untersteirer auch kampfmäßig eingesetzt wurden, als untersteirische Frauen und Kinder zu den kämpfenden Bandeneinheiten stießen und sich in den Wäldern wilde Eifersuchtszenen abspielten, da wurden die Banditenhorden schwerfällig und hielten alle Nachteile einer nur mit Gewalt und Terror zusammengehaltenen Bande zu tragen.

Die dreijährige Aufbauarbeit des Steirischen Heimatbundes hatte den Großteil der Untersteirer und mit ihnen die Bevölkerung des Sanntales doch soweit in ihrer politischen Haltung gefestigt, daß es der OF schon sehr viel Mühe kostete, nur einen Teil der Untersteirer zur freiwilligen Mitarbeit für ihre dunklen Ziele zu gewinnen. Es gelang ihr dies auch nur bei jenen Kreisen der sogenannten besseren »slowenischen« Schicht, die an eine nationale Sendung der OF gerne glaubte und für die politische Aufklärungsarbeit nur Hohn und

Spott übrig hatte. Sie ist auch heute noch eindeutig gegen alles, was deutsch ist, eingestellt. Diese Leute sind mit wehender Flagge in den Wald gegangen. Heute frieren und hungern sie irgendwo in der Wildnis und müssen ihre verblendete Deutschfeindlichkeit schwer büßen. Vielleicht modern sie auch schon irgendwo als Opfer kommunistischen Blutdurstes. Die meisten der zwangsrekrutierten Untersteirer sind schon mit Abneigung und Widerwillen zur OF gestoßen, vielen blieb auch nichts anderes übrig, wollten sie nicht an Ort und Stelle »liquidiert« werden.

Die Sprünge und Risse im Tempel der OF wurden aber immer größer, je mehr zwangsrekrutierte Untersteirer bei der NOV eingereiht wurden und je weniger sich die Prophezeiungen zum 15. September erfüllten. Das entbehrungsreiche Leben im Wald behagte den Untersteirern nicht. Sie waren deutsche Ordnung, deutsche Reinlichkeit, deutsche Kultur gewöhnt und konnten sich mit diesem Zigeunerleben nicht befrieden. Als es gar zu regnen und zu schneien begann, da flüchteten die Untersteirer, wo immer es nur anging. Sie meuterten bei jeder Gelegenheit und brachten so Unsicherheit in die Reihen der Banditen. Es liegen genug schriftliche Berichte von höheren Banditenhaupteinheiten vor, die ihrer Verzweiflung über die Unmöglichkeit, die Untersteirer für die OF zu gewinnen, in beredten Worten Ausdruck geben.

Aber auch die Bevölkerung war von den »Befreierern« nicht so begeistert, wie sie es in ihren Flugschriften mit hochtönenden Worten schilderten. Es gab im oberen Sanntal wohl solche, die für die OF arbeiteten, aber der Großteil war sehr bald ermüdet und sehnte sich geradezu nach den deutschen »Unterdrückern«.

Für die Bevölkerung des oberen Sanntales war es ein bewundernswertes Schauspiel, als die Banditen, allen voran die hohen und höchsten Funktionäre, in wilder Flucht auseinanderstrebten. Von der versprochenen Herrlichkeit des 15. September war in wenigen Stunden nichts mehr übrig, als nur hier und dort ein Plakat, das die Unbesiegbarkeit der NOV verherrlichte, sowie zerstörte Häuser, gesprengte Brücken und trauernde Menschen. Die »stapferen« Banditen aber meldeten sich täglich zu Hunderten bei den deutschen Stellen. Ob freiwillig oder gezwungen ist dabei Nebensache, der große Auflösungsprozeß der OF hat begonnen und wird sich nie wieder eindämmen lassen. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß das kommunistische Banditenunwesen in der Untersteiermark nun schon vollständig ausgerottet ist. Die harten deutschen Schläge im Dezember v. J. haben der OF vorerst einmal das Rückgrat gebrochen. Die 2340 Toten und 1764 Gefangenen Banditen allein im Sanntal sind bederzte Zahlen und die Aufgabe des Oberen Sanntales hat dieses auf Sand gebaute Haus schnell zusammenbrechen lassen. Wenn auch da und dort noch kommunistische Banditen die Bevölkerung in Unruhe und Schrecken versetzen werden und auch so mancher Kamerad unter ihren Mordmethoden fallen wird, ein 15. September 1944 wird ihnen nie mehr erbühren. Die OF hat in der Untersteiermark abgewirtschaftet. Die Untersteirer sind ermüdet, Gewaltsam wurden sie in eine landfremde Organisation gezwängt. Sie haben diese gesprengt. Was die OF mit Gewalt und Terror zu ihrem Vorteil durchführen wollte, wurde zu ihrem Verderben. Der untersteirische Bauer und Arbeiter hat der wortreichen und angeblich so allmächtigen OF den Todesstoß versetzt, von dem sie sich nie mehr erholen wird.

### TAPFERER UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Mörtendorf, Kreis Pettau, wurde Gefreiter Josef Fischinger aus Puchdorf mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet und zum Unteroffizier befördert.

### Abschied von Robert Zangger

In einem Sanatorium in Graz verschied, wie schon kurz berichtet, nach längerem Leiden der Cillier Großkaufmann Robert Zangger. Die Beisetzung fand am Zentralfriedhof in Graz statt. Großkaufmann Robert Zangger wurde als fünfter Sohn des bekannten Kaufmannes und Kunstfreundes Franz Zangger am 14. Februar 1875 in Cilli geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums in der Vaterstadt widmete er sich dem Kaufmannsberufe, um einmal das väterliche Erbe zu übernehmen. Die Lernjahre brachten ihn weit in der Welt herum, wobei er sich großes fachliches Können und reiches Wissen aneignete. Nach dem Tode seiner Mutter übernahm Robert Zangger das weitbekannte Handelshaus und den umfangreichen Besitz. Im Jahre 1910 wurde der Verstorbene erstmalig in den Gemeinderat gewählt. Den Weltkrieg machte er als Offizier im Südosten mit wo er sich mehrere Kriegsauszeichnungen erwarb.

Vom regen Kunstleben der Stadt Cilli nach dem Weltkrieg ist die hohe und stattliche Gestalt des Heimgegangenen nicht wegzudenken. Er war der lebenswürdige Hausherr und Gastgeber für alle Künstler und Künstlerinnen, die damals in Cilli gastierten. Neben seinem auch bereits verstorbenen Bruder Dr. Fritz Zangger hatte es damals Cilli dem gastfreundlichen Hause Robert Zangger zu verdanken, daß auch namhafte Künstler die Sanntadt besuchten.

Robert Zangger war ein Mann von rastloser Tätigkeit. Geistig hochstehend, von sprühendem Witz und reichem Wissen widmete er sich nicht nur seinem ererbten väterlichen Handelsgeschäfte, sondern darüber hinaus auch allen erwerbsversprechenden Handelszweigen. Als begeisterter Petrijünger suchte er sich Entspannung in den forellenreichen Bächen der Umgebung von Cilli, oder aber bei seiner großartig angelegten Fischzucht in Triebhof.

Mit Robert Zangger ist wieder ein lieber Mensch ins Grab gesunken, der Cilli als Kunst- und Museenstadt über die engen Grenzen der Heimat bekannt und berühmt gemacht hat. E. P.

**Drucktechnische Vereinfachung der Reichsbanknoten.** Laut Bekanntmachung des Reichsbankdirektion gibt die Deutsche Reichsbank Reichsbanknoten über 100, 50, 20 und 10 Reichsmark in drucktechnischer Vereinfachung aus. Hierdurch werden die äußere Bild der Noten, besonders Größe und textliche Ausstattung nicht verändert und die Sicherungen gegen Fälschungen nicht beeinträchtigt.

### Aus Stadt und Land

**Rohitsch-Sauerbrunn.** In der Zeit vom 15. bis 22. Januar wurden hier fünf Kinder geboren. Auf dem Felde der Ehre blieben Josef Kleusche aus Baumgart, 19 Jahre alt und Rochus Arsenck aus Großrodein, 20 Jahre alt. Es starben Antonia Kolar aus Unterehlag, 57 Jahre alt, Maria Krivec, Ulmen, 54 Jahre alt und Jakob Sket aus Großrodein, 44 Jahre alt.

**Straß.** Vor dem hiesigen Standesamt wurde der Revieroberwachmeister der Schutzpolizei, Karl Waschnigg, Vorderberg, mit der Ordinationsgehilfin Margarethe Hubmann aus Straden, ferner der kaufmännische Angestellte Alfred Rußmüller aus Spielfeld mit der Kaufmannstochter Palmira Raffin aus Udine, kriegsgetraut.

### Marburg und »Die aktuelle Stunde«

Vielen Anregungen folgend bringen seit einiger Zeit die Marburger Lichtspieltheater im Rahmen ihrer Sonderveranstaltungen am Sonntag vormittag »Die aktuelle Stunde«. Sie ist eine Filmfolge, die sich abseits vom Spielfilm hauptsächlich mit dem aktuellen Zeitgeschehen befaßt, in der auch dem Kulturfilm ein weiterer Platz eingeräumt ist. Schon mehrmals wurde auf den Wert der Kulturfilm hingewiesen, die nicht nur belehrender, sondern auch recht unterhaltender Art sind.

Der Aufgabe, weiten Kreisen der Bevölkerung dieses wertvolle Filmgut nahe zu bringen, folgte auch »Die aktuelle Stunde«, die am Sonntag in den Marburger Lichtspieltheatern zur Vorführung kam. Fand schon die Deutsche Wochenschau mit den packenden Bildern vom Kampfgeschehen in den großen Fronten des Krieges Würdigung, so begegnete auch die Ausland-Schau besonderem Interesse, wird doch den Beschauern ein Teil des Kriegsgeschehens hinter den Fronten nahe gebracht. Der Kampf gegen den Bolschewismus fand in der Bildfolge einer Konferenz des Generals Wlassow mit seinem Mitarbeiterstab und in der Ehrung eines verdienten Offiziers durch Abgeordnete von Freiwilligen-Verbänden aus dem Osten, seine Unterstreichung. Eine Reihe weiterer Aufnahmen aus dem Zeitgeschehen rundet diese Auslandschau ab.

Dem Kulturfilm wird in dem ausgezeichneten Bildwerk »Aus dem Leben der Seadler« ein besonderer Platz ein-

geräumt. Tief wird der Beschauer eingeführt in das reiche Tierleben der Mecklenburger Seenplatte, dem Jagdrevier des Seeadlers, der hier unumschränkter Herrscher der Lüfte ist. Wunderbare Aufnahmen alles dessen, was da »krecht und flucht«, rollen hier ab. Es ist, als ob ein unentdecktes Land sein Geheimnis preisgibt und sich in der ganzen besinnlichen Schönheit, aber auch mit der Härte des Kampfes alles Lebenden entfaltet. Der Kulturfilm »Kleine Wintergäste« ist gleichfalls ein Meisterwerk der Filmkunst. Jedes Bild ist der Natur abgelauscht und die bunte Vogelwelt, die auch im Winter bei uns bleibt, stellt sich vor, allerdings nicht in der Freiheit des Frühlings und Sommers, sondern in der winterlichen Notzeit, wo die Meisen, der Seidenschwanz die Finken und die vielen anderen gefiederten Sänger die Menschen zu Freunden machen, die ihre Zutraulichkeit zu belohnen wissen. Ungezählte Hinweise erhält hier der Vogelfreund für die Winterfütterung unserer Sänger, die sich seiner auch in der aufsteigenden Jahreszeit erinnern. Auch dieses Bildwerk ist eingefügt in einen ausgewählten Rahmen landschaftlicher Schönheiten, die den Aufnahmen eine besondere Note verleihen.

Die »aktuelle Stunde« fand am Sonntag anlässlich einer Sondervorführung auch bei dem Marburger Volkssturm herzlichen Beifall und wird sich auch an den kommenden Sonntagen des Interesses erfreuen. Robert Kratzert

**Mütterdienstkurse in Marburg.** In der neuen Mütterkurse in Marburg beginnen in nächster Zeit Säuglingskurse und ein Gesundheitspflegekurs mit dem Thema: »Wie pflege ich in der heutigen Zeit einen Kranken zu Hause!« Deutsche Mädel und Mütter meldet auch dazu Mindestalter 16 Jahre. Das Alter nach oben ist unbegrenzt. Anmeldungen nimmt entgegen: Amt Frauen, Arbeitsgemeinschaft Mütterdienst, Kreisführung, Marburg, Viktringhofgasse 17.

**Todesfälle.** In der Luthergasse 7 in Marburg verschied der 80jährige Oberstleutnant der Reichsbahn i. R. Leopold Kranner. Im hohen Alter von 87 Jahren starb in Maxau die Private Brumetz, geb. Golob.

**Keine Berufsnachteile für Soldaten.** Der Grundsatz, daß niemandem aus der Erfüllung seiner Soldatenpflichten berufliche Nachteile erwachsen sollen, kommt auch den Militärärzten zugute, wie sich aus einer neuen Anordnung des Reichsfinanzministers ergibt. Sie geht davon aus, daß Berufsunteroffiziere und entsprechende Reichsarbeitsdienstführer wegen der Kriegsverpflichtung hinaus bei der Wehrmacht und im RAD verbleiben. Sie können sich also um die ihnen als Militärärzten oder gleichgestellten vorbehaltenen Eingangsstellen in der Beamtenenschaft nicht rechtzeitig bewerben und können deshalb auch bei der Esetzung der Beförderungstellen z. Zt. noch nicht angemessen berücksichtigt werden. Der Minister schreibt deshalb vor, daß bei der Besetzung der Beförderungstellen so zu verfahren ist, als ob die Militärärzten und die Anwärter des Reichsarbeitsdienstes bereits im Rahmen des Stellenvorhalts angenommen worden wären. Für den Rahmen der Reichsfinanzverwaltung wird im einzelnen hinsichtlich des gehobenen Dienstes bestimmt, daß jede vierte freie oder freizuerfüllende besetzbare Planstelle der in Betracht kommenden Besoldungsgruppe ab sofort für die nach Kriegsende eintretenden Militärärzten und RAD-Anwärter offenzuhalten ist.

### Briefe sind keine Telegramme

Das Reichspostministerium steht auf dem Standpunkt, daß die Dienststellen und Einrichtungen der Deutschen Reichspost auch im sechsten Kriegsjahr möglichst weitgehend die Wünsche der Bevölkerung berücksichtigen sollen. Sofern diese Wünsche berechtigt erscheinen, sind im Telegrammverkehr bis heute für den privaten Dienst keine wesentlichen Einschränkungen angeordnet worden. Diese Bereitwilligkeit im Telegrammverkehr wird oft gegen mißbraucht durch die telegraphische Übermittlung von Nachrichten, die ohne jede Beeinträchtigung von Absender und Empfänger als Brief oder Karte übermittelt werden können oder durch die viel zu weitläufige Fassung der Nachricht, die eine Belastung für den Telegraphendienst bedeutet.

Eine große Gefahr ist in den letzten Tagen durch den Wegfall von Briefen im Fernverkehr entstanden. Schon jetzt kann man beobachten, daß eine Abwanderung vom Brief zum Telegraphen einsetzt. Die zuständigen Stellen der Deutschen Reichspost appellieren an die Einsicht der Volksgenossen. Wenn es bisher gelungen ist, den Telegraphenbetrieb ohne wesentliche Einschränkungen als wichtiges Mittel der schnellen Nachrichtenübermittlung aufrechtzuerhalten, ja die Leistungen zu steigern, so können die zuständigen Stellen nicht dulden, daß diese Leistungsfähigkeit jetzt durch einen Mißbrauch der Einrichtung des Telegraphendienstes bedroht wird. Wenn eine erhebliche Steigerung der Telegrammaufgabe als Folge der Einstellung des Briefverkehrs eintreten sollte, würde die Reichspost sich zu einschneidenden Maßnahmen gezwungen sehen.

Es wird verdunkelt vom 29. Januar bis 4. Februar von 17.30 Uhr bis 6.30 Uhr!

### Echte Wiener — aus dem Steirischen

War es bisher einfach eine Selbstverständlichkeit, daß ein Wiener in Wien zur Welt gekommen sein mußte, so wird das in Zukunft nicht mehr so sein. Die Wiener und Wienerinnen des Jahrganges 1945 wird man vielmehr sofort daran erkennen, daß in ihrer Geburtsurkunde einer der schönsten Kurorte der Steiermark als Schauplatz ihres Licht-der-Welt-Erblickens aufscheint. Seit Anfang dieses Jahres stehen dort nämlich zwei bekannte Alpenhotels nicht mehr wie einstens im Zeichen der Schihaserin, sondern im Zeichen des Storchs, oder — um es prosaischer auszudrücken — das »Wiener Städtische Ausweichkrankenhaus für Geburtshilfe« ist darin untergebracht. Zweimal wöchentlich bringt ein Sonderwagen 2. Klasse die wackeren Wiener Mütter nach dem malerisch gelegenen Bestimmungsort, dessen Standesbeamter nun wohl

oder übel gezwungen sein wird, sich ein weitläufigeres Geburtsregister beizubringen. Hat doch jedes der beiden Häuser einen Belegraum von 200 Betten, so daß an die 400 Frauen laufend untergebracht werden können. Wenn die beiden Häuser keine klangvolleren Namen hätten, könnte man das eine als das »Haus der Erwartung«, das andere als das »Haus der Erfüllung« bezeichnen, denn in jenem finden die Frauen eine Heimstätte, die nach ihrer schweren Stunde entgegensehen. In dieser aber spielen sich die »freudigen Ereignisse« selbst ab und hausen danach die glücklichen Mütter mit den jüngsten Wiener Erdenbürgern, die der Storch ausgerechnet für die Steiermark abgeliefert hat. Ein Vorgang, den die Mütter ihren heranwachsenden Sprößlingen zu erklären, einmal ihre liebe Not haben werden.

**Niedergeschlagen und beraubt.** Der Landwirt Karl Kaltenböck aus Schweinsegg wurde auf dem Weg zum Bahnhof Fernberg von Unbekannten niedergeschlagen und seiner Brieftasche und des Wehrpasses beraubt.

**72jährige Meister Preisträger im Wettbewerb.** Der bereits 72jährige Tischlermeister Arnold aus Markt Hodis (Kreis Oberwart) erhielt bei einem Wettbewerb im Sozialgewerk den dritten Preis für eine schriftliche Arbeit über den Sinn und Zweck des Sozialgewerkes. Der alte Meister, der gleichzeitig auch Ortshandwerksmeister ist, steht heute noch immer in seiner Werkstatt.

**Wie man früher Entführung bestrafte.** Eine interessante Aufzeichnung findet man in der Chronik der Stadt Gaya in Südmähren. Danach ereignete sich im 16. Jahrhundert einmal folgender Vorfall: Ein Bürger kehrte mit seiner Tochter aus einer Schenke heim. Er hatte

den Anspruch auf die väterliche Mitgift. Diese kann ihr nur gnadenweise ausgehakt werden, wenn der Rat dazu seine Zustimmung erteilt und der Entführer sonst ein ordentlicher und unbescholten Mann ist.